Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 176 (1. Blatt) — **Donnerstag, den 30. Juli 1925** — **53. Jahrgang.**

Reichstag.

Sitzung vom 29. Juli 1925.

Steuerberatung.

Ein Antrag der Regierungsparteien auf Verlängerung des Notetats bis zum 8. August und, falls diese Frist nicht ausreichen sollte, bis zum 31. Oktober, wird dem Haushaltsausschuß überwiesen. — Die zweite Lesung der Steuervorlagen wird darauf fortgesetzt, und zwar bei der

Einkommensteuer.

Zu gemeinsamer Beratung zusammengefaßt werden die Paragraphen 50 (Steuertarif) und 70 (Lohnsteuer).

Abg. Dr. Brüning (Ztr.) begründet die neuen Kompromißvorschläge der Regierungsparteien. Der erste Antrag beschäftigt sich mit den Steuertarifen und sieht für die Festsetzung der Einkommensteuer den Abzug folgender Beträge vor:

1. 600 Mark als steuerfreies Einkommenteil, sofern das Einkommen den Betrag von 10 000 jährlich nicht übersteigt.

2. Für die Ehefrau und jedes minderjährige Kind je 8 Prozent des über 600 Mk. hinausgehenden Einkommens, jedoch mindestens für die Ehefrau 100 Mk., für das erste Kind 100 Mk., für das 2. Kind 180 Mk., für das dritte Kind 360 Mk., für das vierte und jedes weitere Kind 450 Mk. und höchstens je 540 Mark, für die Ehefrau und jedes Kind insgesamt nicht mehr als 8000 Mk.

Der zweite Antrag betrifft die Lohnsteuer und sieht vor, daß außer dem steuerfreien Existenzminimum von 960 Mark jährlich (80 Mk. monatlich) vom Steuerabzug befreit bleiben für die Ehefrau und für jedes minderjährige Kind je 10 Proz. des Arbeitslohnes, der über das Existenzminimum hinausgeht, mindestens sollen das sein für die Ehefrau 120 Mk. jährlich (10 Mk. monatlich), für das erste Kind 120 Mk. jährlich (10 Mk. monatlich), für das zweite Kind 240 Mk. jährlich (20 Mk. monatlich), für das dritte 480 Mark jährlich (40 Mk. monatlich) und für das vierte und jedes folgende Kind je 600 Mk. jährlich (50 Mk. monatlich).

Der Redner empfiehlt die Aenderungen, wie sie von den Regierungsparteien vorgeschlagen sind. Eine restlos befriedigende Lösung freilich werde es insbesondere bei der Lohnsteuer nicht geben.

Abg. Vogel (Soz.) bezeichnet die Vorschläge der Regierungsparteien als Ausfluß eines bösen Gewissens. Die Lohnsteuer habe lange Zeit allein ein Viertel der gesamten Reichseinnahmen erbracht. Das sei ein großes Unrecht an den werktätigen Massen gewesen.

Abg. Schneider-Berlin (Dem.) weist darauf hin, daß man von der Steuerreform eine Vereinfachung erwartet habe. Davon habe man sich aber immer weiter entfernt.

Die namentlichen Abstimmungen werden zurückgestellt, da im Saale nur wenige Abgeordnete anwesend sind.

Staatssekretär Popitz hebt hervor, daß wir aus finanziellen Gründen leider manche sozialpolitischen Erwägungen zurückstellen

Abg. Hertz (Soz.) wirft der Regierung Kurzsichtigkeit vor.

Auch die Abstimmung über die Lohnsteuer wird ausgesetzt. Der Steuertarif in Par. 50 wird nach den Kompromißanschlägen angenommen. Sozialdemokratische Anträge auf Erhöhung der Beträge für Frau und Kinder werden mit 222 gegen 170 Stimmen abgelehnt.

Nach Par. 54 beträgt die Einkommensteuer für die ersten 8000 Mark des Einkommens 10, für die weiteren 4000 Mark 12½, für die weiteren 4000 Mk. 15, für die weiteren 4000 Mk. 20, für die weiteren 8000 Mark 25, für die weiteren 18 000 Mk. 30, für die weiteren 34 000 Mk. 35 und für die weiteren Beträge des Einkommens 40 Prozent.

Abg. Eggerstedt (Soz.) schlägt eine andere Staffel vor, die bei den höheren Einkommen schärfer zufaßt.

Der Par. 54 wurde nach längerer Aussprache in der Ausschußfassung unter Ablehnung aller weitergehenden Anträge angenommen.

Abg. Neubauer (Kom.) beantragt Offenlegung der Steuerlisten. Er macht der Landwirtschaft dann den Vorwurf der Steuerhinterziehung. — Der kommunistische Antrag wird abgelehnt. — Abg. Frau Arning (Soz.) beantragt, bei Heimarbeiterinnen den Steuerabzug überhaupt zu unterlassen. — Ein Regierungsvertreter erklärt, daß damit das ganze Steuersystem durchbrochen würde. — Abg. Frau Behm (Dntl.): Die Gesundung der Heimarbeit hänge von der Erhöhung der Löhne ab, nicht von der Herabsetzung der Steuern.

Staatssekretär Popitz warnt vor einer gesetzlichen Festlegung in dieser Beziehung. Vielleicht lasse sich bis zur dritten Lesung noch eine neue Formulierung finden. Sonst müßten in den Ausführungsbestimmungen bestimmte Richtlinien gegeben werden. — Abg. Kube (Völkisch.) empfiehlt, alles politische Beiwerk bei dieser Frage wegzulassen. — Abg. Höllein ruft ihm darauf zu: „Großmaul!" und erhält einen Ordnungsruf. — Abg. Dr. Hertz (S.) begrüßt das Entgegenkommen der Regierung und stellt den sozialdemokratischen Antrag bis zur dritten Lesung zurück.

Ein sozialdemokratischer Antrag auf Erhöhung der Abzüge für die Ehefrau und Kinder wird mit 226 gegen 183 Stimmen abgelehnt.

Es folgen dann die Bestimmungen, die u. a. die Veranlagung zur Kirchensteuer behandeln. — Abg. Schreck (Soz.) wendet sich dagegen, daß der Staat der Kirche Hilfsdienste leiste. — Abg. Vierath (Kom.) bezeichnet die Bestimmungen über die Kirchensteuer als das Ungeheuerlichste, was man in der Republik gegen die Arbeiter unternehme. Als der Redner weiter schwere Beschuldigungen gegen die Kirche und die Geistlichen ausspricht, entsteht im Zentrum und rechts steigende Erregung. Besonders der Abgeordnete Esser (Z.) gibt seiner Empörung durch heftige Zurufe Ausdruck. Die Kommunisten drängen nach vorn und antworten ebenfalls mit Zurufen. Plötzlich stürmt der Kommunist Jadasch auf die Bänke des Zentrums los, um in die Nähe des Abgeordneten Esser zu kommen. Andere Kommunisten drängen nach. Abgeordnete des Zentrums und der Demokraten werfen sich dazwischen, um Tätlichkeiten zu verhindern.

Es kommt unter ungeheurem Tumult zu einem Handgemenge.

Alle Abgeordneten haben sich von den Plätzen erhoben; das Publikum auf der Tribüne schaut in großer Erregung dem Schauspiel zu. Da der Präsident des Lärmes nicht Herr werden kann und die Sitzung vollkommen aufgelöst hat, vertagt er die Verhandlung auf eine Viertelstunde. Nach der Sitzung stehen die Abgeordneten in erregten Gruppen zusammen.

Als Vizepräsident Gräf die neue Sitzung eröffnet, teilt er mit: In Uebereinstimmung mit dem Aeltestenrat müsse er den Abgeordneten Jadasch, der einen tätlichen Angriff gegen ein Mitglied dieses Hauses versucht habe (Widerspruch bei den Kommunisten) und der an der Durchführung nur dadurch verhindert worden sei, daß andere Abgeordnete sich dazwischen geworfen hätten, für die Dauer dieser Sitzung ausschließen. (Lärm bei den Kommunisten.)

Der Präsident stellt fest, daß Jadasch nicht mehr im Saale ist, und erklärt die Angelegenheit dadurch für erledigt. (Große Unruhe bei den Kommunisten und Zwischenrufe: Und was geschieht mit Esser?) Vizepräsident Gräf: Ich habe keine Veranlassung, gegen den Abg. Esser einzuschreiten, der provoziert worden ist. (Tosender Lärm bei den Komm.). Der Abg. Kvenen ruft dem Zentrum zu: Organisierte Räuberbande! und wird dafür zur Ordnung gerufen, ebenso ein anderer kommunistischer Abg., der diesen Zwischenruf wiederholt. Es entsteht minutenlanger Lärm. Die Kommunisten rufen im Chor: Esser zur Ordnung!

Vizepräsident Gräf teilt weitere Ordnungsrufe aus und droht mit einer neuen Unterbrechung der Sitzung. Als etwas Ruhe entstanden ist, will der Präsident die Beratungen fortsetzen lassen. Da verlangt der Abg. Vierath (Kom.) das Wort (Stürmischer Widerspruch bei den Regierungsparteien). Vizepräsident Gräf erklärt, daß nach seiner Ansicht Vierath seine Rede beendet habe. (Tosender Widerspruch der Kommunisten, die Kommunisten rufen dem Präsidenten: Schieber! zu.) Vizepräsident Gräf richtet die Frage an das Haus, ob es den Abg. Vierath weiter hören wolle. Von den Regierungsparteien erfolgt ein einmütiges: Nein! als Antwort. Die Kommunisten brechen in

wildes Geschrei

aus. Sie leisten der Aufforderung des Präsidenten, sich auf ihre Plätze zu begeben, keine Folge und werden mehrfach zur Ordnung gerufen. Der Tumult wächst immer mehr an, sodaß der Präsident schließlich wiederum die Sitzung unterbricht, und zwar auf zehn Minuten.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung stellt Vizepräsident Gräf fest, daß er irrtümlich der Ansicht gewesen sei, daß der Abg. Vierath seine Rede vollendet habe. Er habe sich inzwischen überzeugt, daß das nicht der Fall gewesen sei. Er gebe ihm daher das Wort zur Beendigung seiner Rede.

Abg. Vierath (Kom.) erklärt, daß ihn die letzten Vorgänge an den Affenprozeß in Tennessee erinnerten. Es habe ihm ferngelegen, die Religion in den Schmutz zu ziehen, er habe sich nur gegen die Auswüchse des Pfaffentums wenden wollen.

Die Kompromißbeschlüsse zur Kirchensteuer werden angenommen.

Ferner wird bestimmt, daß, wenn in einem Lande eine Kirchensteuer in Form von Zuschlägen zur Einkommensteuer erhoben wird und die Landesregierungen Pauschbeträge hierfür nicht rechtzeitig festsetzen, der Finanzminister ermächtigt sein soll, nach Benehmen mit der beteiligten Körperschaft die Festsetzung mit Zustimmung des Reichsrates vorzunehmen.

Das Steuergesetz wird in zweiter Lesung erledigt. — Das Haus vertagt sich auf Donnerstag. T.-O.: Weitere Steuerdebatte.

Die Räumung.

Der noch in Essen liegende Rest der Besatzung, ein Infanterie-Regiment mit seinem Stabe, insgesamt 2000 Mann und 400 Offiziere, wird heute von Essen abrücken. Die Infanterie wird in verschiedenen Abteilungen Essen verlassen und nach Ratingen marschieren, wo sie verladen wird. Sämtliche bisher als Kasernen dienenden Gebäude mit Ausnahme der Schupokaserne sind der Stadt übergeben worden. Der Abtransport der französischen Truppen vollzog sich bisher ohne Zwischenfall.

Auf Anfrage an zuständiger französischer Stelle in Duisburg wird mitgeteilt, daß bei maßgebenden militärischen Stellen bisher noch nichts von der Räumung der Sanktionsstädte bekannt ist, auch liege noch kein Befehl für vorbereitende Maßnahmen zur Räumung vor. Die in der Presse gemeldeten Truppenbewegungen im Sanktionsgebiet stehen lediglich im Zusammenhang mit dem Abtransport und der Verlegung aus dem Ruhrgebiet.

Sie verhaften weiter.

Auf Veranlassung der Besatzungsbehörde sind in Ludwigshafen vier junge Leute wegen Zugehörigkeit zu der im besetzten Gebiet verbotenen Organisation „Wicking", Ortsgruppe Mannheim, verhaftet und in das Ludwigshafener Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Sie werden sich demnächst vor dem französischen Kriegsgericht zu verantworten haben.

Der gefährliche Kindersängerchor.

Die Besatzungsbehörde hat ein Konzert des bekannten Berliner Schwarzmeierschen Kinderchors verboten. Die kleine Sängerschar traf in Bingen ein, mußte aber wieder abreisen.

Aus der bedrängten Pfalz.

Ein evangelischer Geistlicher in Bergzabern wurde vom französischen Kriegsgericht in Landau wegen Ungehorsams zu vier Tagen Gefängnis verurteilt, weil er sich geweigert hat, die Kirchenschlüssel der protestantischen Kirche in Bergzabern der französischen Besatzung auszufolgen. Außerdem erhielt er eine Geldstrafe von 150 *M* zudiktiert wegen „beleidigender Haltung gegenüber der französischen Besatzungsmacht".

Die Luftfahrtnote

wird, wie bekannt, zurzeit von dem Luftbeirat begutachtet. Dieses Gutachten, das in kürzester Zeit vorliegen dürfte, wird dann den Reichsressorts zur weiteren Stellungnahme zugeleitet werden, und erst wenn diese Behörden ihren Standpunkt zu der Luftnote und zu den Gutachten des Luftbeirats formuliert haben, wird das ganze Material dem Kabinettsrat vorgelegt werden können.

Keine Reichskredite für den Ruhrbergbau.

Zu den Anregungen, dem Ruhrbergbau durch Reichsmittel über die Krise hinwegzuhelfen, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß ein Regierungskredit hierfür nicht in Aussicht genommen sei.

Die internationale Streik-Aktion der Bergarbeiter.

Die deutschen Bergarbeiter machen nicht mit.

In seinem Bericht über die Sitzung des Exekutivkomitees des Internationalen Bergarbeiterverbandes führt der „Matin" aus, daß der Vorschlag der englischen Delegation, in verschiedenen Ländern einen allgemeinen Streik zu beginnen, von der deutschen Delegation lebhaft bekämpft wurde, was eine erregte Diskussion auslöste. Die angenommene Entschließung beseitigt die Verpflichtung zu einem allgemeinen internationalen solidarischen Generalstreik. Vor der Abreise nach England habe der englische Vertreter Cook erklärt, daß der Bergarbeiterstreik in England ihm unvermeidlich erscheine und daß, wenn er nicht bereits am kommenden Freitag einsetze, der Streik 8 oder 14 Tage später ausbrechen dürfte. — „Petit Journal" hebt ebenfalls hervor, daß während die Delegierten fast sämtlicher Länder bereit gewesen seien, den Engländern ihre vollkommene Hilfe zu gewähren, die deutschen Vertreter nicht verheimlicht hätten, daß sie an einer internationalen Streikbewegung nicht teilnehmen würden.

Erhöhung der Beamtengehälter?

Das B. T. berichtet, daß gestern im Reichstage Gerüchte umliefen, wonach die Regierungsparteien beabsichtigen, durch einen besonderen Antrag den Reichsfinanzminister zu ermächtigen, eine Gehaltserhöhung für die Beamtenschaft vorzunehmen, und zwar für die Gruppen 1 bis 6 um 12 Proz. und für die Gruppen von 7 an aufwärts um 10 Prozent.

Verhandlungen mit der Reichsbahngesellschaft

am kommenden Sonnabend.

Nachdem die vertragsschließenden Organisationen der Eisenbahner den Reichslohntarif zum 31. Juli gekündigt haben, finden laut „Vorwärts" am Sonnabend Vorverhandlungen der Organisationen mit der Reichsbahngesellschaft statt.

Bombenanschlag in Parma.

Gegen das Haus des Obmannes der Kriegsteilnehmer in Parma wurde nachts eine Bombe geworfen, worauf heftiges Gewehrfeuer aus den umliegenden Häusern auf die fliehenden Täter einsetzte, von denen keine Spur gefunden wurde.

Verschlechterung der Lage in China.

Nach einer Meldung aus Hongkong hat sich die Lage in den Städten Swatau, Amoy und Futschau verschlechtert. Bei Ankunft des Dampfers „Haynung" in Swatau wurden die Offiziere und Passagiere von einer großen Menschenmenge, die sich auf dem Kai angesammelt hatte, mit feindseligen Rufen empfangen. Die Menge, die z. T. mit Mausergewehren bewaffnet war, verhinderte die Europäer, den Dampfer zu besteigen, und bedrohte die Besatzung mit dem Tode. Zu ähnlichen Vorgängen kam es in Amoy und Futschau, wo sich trotz der Verhängung des Belagerungszustandes mit Mausergewehren bewaffnete Studenten zeigten und den Verkehr der Europäer untereinander verhinderten. Zwei britische Kriegsschiffe sind in Hongkong eingetroffen.

Fluchtversuch Tsao Khuns.

Nach chinesischen Meldungen hat der vormalige Präsident Tsao Khun, der sich seit General Fengjuh Hsiangs Staatsstreich im Gefängnis befindet, versucht, in der Kleidung eines gewöhnlichen Soldaten aus dem Gefängnis zu entkommen. Eine Schildwache erkannte ihn indessen, und Tsao Khun wurde wieder in sein Gefängnis zurückgebracht.

Abd el Krims neue Angriffe.

Mehrere Blätter wissen aus Madrid von neuen Erfolgen Abd el Krims zu berichten. Die Lage der Stadt Taza soll bedrohlich sein. Die Rifkabylen befinden sich 3 Kilometer vor der Stadt. Bei Fez ist das Fort Okeich mit seiner gesamten aus Franzosen und Eingeborenen bestehenden Besatzung in die Hände der Rifleute gefallen.

*

Kleine Nachrichten.

Für die Herbeiführung eines Volksentscheides gegen die Aufwertungsgesetze beschlossen die Aufwertungsverbände die verfassungsmäßig erforderlichen 3,9 Millionen Stimmen aufzubringen.

Die Amnestievorlage-Beratung im Rechtsausschuß wurde abgeschlossen. Die wesentlichen Paragraphen der Amnestievorlage wurden unter Ablehnung der Abänderungsanträge der Linksparteien erledigt.

König Fezzal von Mesopotamien ist schwer erkrank. Er trifft demnächst in London ein.

Eine weitere Reihe von bulgarischen Verschwörerprozessen wurde in Sofia abgeschlossen. Im ganzen wurden 17 Angeklagte zum Tode verurteilt.

Erstaunliche Wunderleistungen eines Fakirs.

Die Seinestadt hat einen seltenen Gast. Ein indischer Fakir, der von seinen Wundertaten berühmte Kir-Tor-Kal-Tachra, [illegible]

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, 30. Juli.

Kamen. (Knappschaftliches.) Die Auszahlungstermine der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinder-Rente für den Monat August 1925 sind:

Zahlbezirk	Zahllokal	Zahltag August	Beginn der Auszahlung für Witwen und Waisen		für Berginvaliden und Reichsrentn	
Bergkamen I	Schürmann	3	2	Uhr	2 1/2	Uhr
Bergkamen II	Kraft	4	2	„	2 1/2	„
Heeren . .	Maaß	5	2	„	2 1/2	„
Kaiserau. .	Schulz	4	2	„	2 1/2	„
Kamen I .	Sichtermann	8	2 1/2	„	3	„
Kamen II .	Starke	3	2 1/2	„	3	„
Kurl . . .	Lahr in Husen	5	2 1/2	„	3	
Lünern . .	Stoltefuß	10	2	„	2 1/4	„
Methler . .	Budde	8	2	„	2 1/2	„
Niedermassen	Gemeinde-Sitzungssaal	6	2 1/2	„	3	„
Obermassen	Middendorf	7	2 1/2	„	3	„
Rünthe . .	Hamer	1	2 1/2	„	3	„
Scharnhorst	Suntrop	3	3 1/2	„	3 3/4	„
Unna I . .	Wittler	7	2 1/2	„	3	„
Unna II	Steinhoff	6	3 1/2	„	4 1/4	„
Unna-Königsborn	Rehfuß	10	2	„	3	„
Werne . .	Schulz	1	2 1/2	„	2 1/2	„
Bez. Münst. Werne I	Höhn	1	2 1/2	„	3	„
Werne II	Friedr. Kersten	3	2 1/2	„	3	„
Werne III	Höhn	4	2 1/2	„	3	„
Wickede	Kohlmann	1	3	„	3 1/2	„

Die Rentenempfänger werden dringend ersucht, die angegebenen Termine und Zeiten zu beachten und ihre Bezüge regelmäßig monatlich abzuholen.

*

Die Aussichten der deutschen Ernte.

Ueber die Aussichten der deutschen Ernte, insbesondere der Getreideernte, verlautet aus dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, daß die bereits mehrfach gebrauchte Bezeichnung: Rekordernte! nach den neuesten Nachrichten als etwas übertrieben gelten dürfte. Wenn auch die Witterung wohl allgemein sehr gut ausgefallen ist, so mache sich bei der Sommerung doch auf den leichten und leichtesten Böden die schädliche Nachwirkung von Hitze und Trockenheit stellenweise recht bemerkbar. Ein abschließendes Urteil ist im Augenblick noch nicht möglich, doch ist anzunehmen, daß trotz der angedeuten geringen Einschränkungen die Gesamternte als recht gut zu bezeichnen sein wird.

*

Die Hauszinssteuer.

Abschluß der Ausschußarbeiten.

In Sachen der Hauszinssteuer hielt der Steuerausschuß des Reichstages unter Ablehnung sämtlicher Anträge der Opposition die Regierungsvorlage mit kleinen Aenderungen der Regierungsparteien aufrecht. — Reichsarbeitsminister Dr. Brauns bemerkte in einem Schlußwort betreffend die Abkürzung der ursprünglich auf drei Jahre festgesetzten Regelung auf nur zwei Jahre, daß die Wohnungsnot in zwei Jahren leider noch nicht behoben sein werde und schon aus diesem Grunde die im Jahre 1928 gegebene Lage dazu zwingen werde, mit den begonnenen Maßregeln fortzufahren.

Die getroffene Regelung

erstreckt sich auf die Zeit vom 1. April 1926 bis zum 31. März 1928 und sieht vor, daß 20 bis 30 Prozent der Mieten für den allgemeinen Finanzbedarf und 15 bis 20 Prozent für die Förderung des Wohnungsneubaues verwendet werden sollen. Ferner bestimmt die Vorlage, daß vom Reiche die gesetzliche Mindestmiete einheitlich festgesetzt wird.

Angenommen wurde auch ein sozialdemokratischer Antrag, wonach die von den Mietern gezahlten Steuerbeträge vom Eigentümer restlos abzuführen sind. Die Friedensmiete für die vom Eigentümer selbst benutzten Räume soll erforderlichenfalls vom Mietseinigungsamt festgestellt werden. Ebenso gelangte ein Antrag Dr. Hertz (Soz.) zur Annahme, der bestimmt, daß vor dem 1. April 1928 rechtzeitig zu prüfen ist, ob die Steuer von diesem Zeitpunkt ab weiter zu erheben ist.

*

Tagung des Gesamtverbandes der Krankenkassen Deutschlands.

Im großen Saale des neuen Kurhauses in Aachen wurde durch den Abg. Behrens Essen die 9. ordentliche Mitgliederversammlung des Gesamtverbandes der Krankenkassen Deutschlands e. V., Sitz Essen, eröffnet. Regierungsrat Sauerborn wünschte im Namen des Reichsarbeitsministers der Tagung einen guten Verlauf. Geheimer Oberregierungsrat Hoffmann sprach Wünsche namens des preußischen Wohlfahrtsministeriums aus. Aus den Vorträgen des ersten Tages sei ein Referat des Geh. Oberregierungsrats Hoffmann über Neuerungen auf dem Gebiet der Unfall- und Krankenversicherung erwähnt. Redner behandelte eingehend das augenblicklich in Bearbeitung befindliche Gesetz über Aenderungen in der Unfallversicherung und das Wochenhilfegesetz. Die Versammlung nahm zur Unfallversicherung einstimmig eine Entschließung an, in der eine Aenderung des Abkommens zwischen den Berufsgenossenschaften und den Krankenkassen als dringend notwendig dargestellt wird. Eine ebenfalls einstimmig angenommene Entschließung über die Wochenhilfe lehnt den vorliegenden Gesetzentwurf ab und verlangt die Beibehaltung des Stillgeldes und die Beteiligung des Reiches an den Kosten der Wochenhilfe. Eine Mitwirkung der Reichspost und der Landesversicherungsanstalten bei der Durchführung der Wochenhilfe wird abgelehnt. In dem neuen Entwurf muß die Reichsregierung in Zusammenarbeit mit den deutschen Krankenkassen die finanzielle Durchführung so gestalten, daß sie die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen nicht übersteigt. Nach einem Referat des Verbandsgeschäftsführers Schulte-Essen über Arbeitslosenversicherung und Krankenkassenversicherung wurde eine dritte Entschließung angenommen, in der eine Neuregelung des Arbeitslosengesetzes auf der Grundlage der Arbeitslosenversicherung gefordert wird, wozu die Krankenkassen ihre Mithilfe zur Verfügung stellen. Diese soll dahin gehen, die Beitragseinziehung zur Arbeitslosenversicherung zu übernehmen und zu überwachen. Außerdem müßten die Arbeitslosen gegen Krankheit versichert werden unter Beibehaltung ihres Versicherungsverhältnisses bei den Betriebs- und Innungskrankenkassen. Endlich verlangt die Entschließung gleiche Barleistungen der Arbeitslosen- und Krankenversicherung.

Der Marktplatz zu Kamen.

Das Herz der Stadt. — Buntbemalte Häuser. — Das Kriegerdenkmal. — Marktplatz-Pläne.

Der Marktplatz der Kleinstadt ist etwas wie ihre Seele; er ist das Gesicht der Stadt — ja, er ist so recht eigentlich die Stadt selbst. Meist gibt ihm dieses Gepräge schon das in seiner Flucht gelegene Rathaus, der Sitz der städtischen Verwaltungsbehörden, dem Gehirn der Stadt. So war es nur eine natürlich und leicht verständliche Folge, gerade dem Marktplatz vor allein anderen Plätzen und Straßen eine besonders aufmerksame und liebevoll ausgestaltende Behandlung angedeihen zu lassen und stets ihn in den Vordergrund städtebaulicher Maßnahmen zu rücken. Wie steht es nun aber mit unserem Marktplatz? Entspricht er in städtebaulicher Hinsicht? Erfüllt er die Forderungen des modernen Verkehrs? Ist er ein würdiges Gesicht? Es ist nicht die Schuld unseres Verwaltungskörpers in seiner heutigen Zusammensetzung, wenn wir diese Frage bedauerlicherweise mit einem Nein! beantworten müssen. Unsere Altvorderen haben sich manchmal und recht grob an ihm versündigt. Wir wollen, was auch äußerst schwierig wäre, nicht untersuchen, wen die Hauptschuld daran trifft. Das ändert an der Tatsache nichts, daß der Marktplatz — unser aller Marktplatz —, der keineswegs ungünstig liegt, sondern seiner ganzen Struktur nach eine Entwickelungsfähigkeit wie bei wenigen Kleinstädten aufweist, heute weder architektonisch noch verkehrstechnisch entspricht. Erfreulicherweise darf aber gesagt werden, daß nun unsere Stadtbehörde, voran das Stadtbauamt, eifrig bemüht ist, begangene Fehler im Rahmen des Möglichen zu beseitigen und in weit über unsere Generation hinausschauenden Plänen die Grundlagen für ein neues, vollendetes Marktplatzbild zu schaffen. — Seit dem Frühjahr dieses Jahres hat sich das Bild des Marktplatzes bereits sehr zu seinen Gunsten verändert. Einige Hausbesitzer sind dazu übergegangen, die Fassaden ihrer Häuser durch

Buntanstrich

in einen Zustand zurückzuversetzen, der sie dem alten Marktplatz wieder bekannt und altvertraut werden läßt. Zurückversetzen sagen wir, denn der farbige Anstrich verschiedener Häuser ist keineswegs eine „modische Kleckserei" und der Maler folgt damit keineswegs dem Zuge der heutigen Zeit, sondern er übernimmt bewährte Grundsätze, die seit den frühesten uns bekannten Anfängen der assyrischen, ägyptischen und griechischen Baukunst bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts herrschend und bestimmend waren. Kein Geringerer als Goethe, dessen Wirken in die Zeit des Beginns der neuen „farblosen" Richtung fällt, sagte: „Die Menschen empfinden im allgemeinen eine große Freude an der Farbe. Das Auge bedarf ihrer, wie es des Lichtes bedarf." In unserer heutigen trostlosen Zeit bedarf das menschliche Auge der Farbe erst recht. Die Ansichten über den Buntfarbenanstrich gehen zwar weit auseinander. Besonders anerkennenswert sind daher die bis heute schon getätigten Einzelausführungen. Leider wurde auch an einigen Häusern schon des Guten zu viel getan, sodaß das Stadtbauamt den ihm durch ein Ortsstatut gesicherten Einfluß geltend machen wird. Wenn sich nach und nach auch das moderne Auge an die althergebrachte Architektonik gewöhnt haben wird, werden hoffentlich bald die abscheulich verklebten und verpappten Fassaden manchen Hauses einer gesunden Betonung des Bodenständischen weichen. Unser Marktplatz und unsere Straßen sind nun einmal kein New-Yorker Broadway, keine Wolkenkratzer säumen unsere Plätze, aber schöne alte bodenständische architektonisch wertvolle Schöpfungen. Historische Bauten sind es, die Amerika zu seinem Bedauern fehlen, weil es eben keine Geschichte, keine Vergangenheit hat. Wir aber wollen auf unsere Geschichte und auf unsere alten Bauten stolz sein! (Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir allen Architekten, Malern, Tünchern und solchen, die sich Rat in dieser Frage holen wollen, ein von dem Leiter der Thüringischen Beratungsstelle für Heimatschutz und Denkmalspflege, Regierungsrat Koch, herausgegebenes, von Baurat Mühlfeld-Gotha verfaßtes sehr lehrreiches Werkchen „Farbiger Hausanstrich" wärmstens.) Wenn dann noch einige unschöne Reklamen durch sich in das Gesamtbild einfügende Plakate ersetzt werden, vor allem aber das vorschriftswidrige grellrote „Tengelmann"-Schild am Eingange der Kirchstraße verschwindet, werden bald die Häuser des Marktplatzes würdige Wände für einen neuen Saal — denn ein Saal soll doch, baulich betrachtet, ein Platz sein — bilden. — Viel umstritten wird in letzter Zeit

das Kriegerdenkmal

für die Helden von 1870/71. Voraussetzen dürfen wir, daß das Denkmal an sich nur geringen Kunstwert besitzt. Zudem wird es in nächster Zeit renoviert werden müssen. Nun steht es aber nach Ansicht vieler Städtebauleiter an einem völlig ungeeigneten Platz, Verkehr und Stadtbild zugleich verletzend. Lautgewordene Forderungen auf Wegnahme des Denkmals gehen aber doch entschieden zu weit. Wir müssen aus Pietätsgefühl dagegen sprechen. Unseren Helden von 1870/71, unseren Siegern von Paris, soll und muß ihr Ehrenmal auf dem Marktplatz erhalten bleiben. Durchführbar und bereits erwogen ist aber eine Versetzung des Denkmals, und zwar in die Achse der Lämmergasse. Gleichzeitig würde es auch dem Bürgersteig näher gerückt, sodaß es ungefähr in die Höhe der Baumreihe zu stehen käme. Dadurch würde zweifellos dem Verkehr und dem Stadtbild gedient. Als Abschluß der, wenn auch kurzen und schmalen, Lämmergasse wirkt das Kriegerdenkmal jedenfalls bedeutend besser wie als Verkehrshindernis in einer verschobenen Mitte des Platzes. Die Frage wird sich bereits in einer der nächsten Stadtverordnetensitzungen aufrollen. Mittel für die Verlegung könnten aus freiwilligen Spenden aufgebracht werden, die bereits, wie uns mitgeteilt wird, gesichert sind. Die Aufstellung eines neuen Kriegerdenkmals am Marktplatz kommt nie in Frage. Dort ist wirklich kein Platz dafür und wir haben eine ganze Reihe günstigerer Orte. Mit der Verlegung des Denkmals wächst der Platz aus seiner räumlichen Beschränkung schon etwas heraus. Es ist ja heute allgemein der Gesichtspunkt des Städtebauers, ein Denkmal nicht mehr auf den Platz, sondern an den Platz, also an seine Peripherie zu stellen. — Die in einigen Jahren oder schon früher notwendig werdende Neubepflasterung des Marktplatzes rollt weitere

Marktplatz-Pläne

auf. Unser Marktplatz verdient seinen Gattungsnamen durchaus nicht, ja, er betont sich schon als reiner Platz zu wenig, da er ja von der Straßenbahn mitten durchschnitten wird. Er ist eben eine etwas breite Straße. Der Markt selbst ist Nebensache. Er wird in einer Ecke abgehalten. Da wird sich mit der Zeit manches ändern müssen. Wir brachten darüber in Erfahrung: Der Platz wird in eine Marktstätte und in eine Verkehrsstraße geteilt. Legen wir um den ganzen Platz an den Bürgersteig anschließend eine Straße, in einer Breite, die dem Fuhrwerk-, Auto- und Straßenbahnverkehr genügt, so bleibt eine viereckige größere Fläche in der Mitte frei, die dem Marktverkehr vorbehalten bleiben soll. Das Marktviereck wird durch Bordsteine erhöht. Eine Bepflasterung desselben ist nicht erforderlich, da es ja nicht dem Verkehr dient. Die Straßenbahnlinie wird in Verlängerung der Bahnhofstraße bis zur nordwestlichen Ecke geleitet und führt dann an der nördlichen Seite entlang zur Königsstraße, auf welcher Strecke sich auch der andere Verkehr abwickelt. Man wende nicht ein, daß sich dadurch der Verkehr stockt. Je genauer die Verkehrslinie vorgezeichnet ist, desto reibungsloser wickelt er sich ab. Ein Ueberholen in den Kurven ist ja ohnehin verboten. Der heutige Marktplatz dagegen ist nicht ungefährlich. Abgesehen von den verschiedenen Ableitungen der Automobile bildet die Haltestelle der Straßenbahn einen ständigen Reibungspunkt. Man steigt ahnungslos aus und kann sich nur durch einen flinken Sprung vor dem Ueberfahrenwerden durch ein vorbeirasendes Auto retten. Das allerwenigste ist oft, daß man dann an regnerischen Tagen von Kopf bis zum Fuß mit Kot bespritzt wird. Denn Dr. .pfützen hat der Marktplatz nicht nur eine. Diese Haltestelle wird in die nordwestliche Ecke, einen gewissen Ruhepunkt, verlegt werden. Auf der östlichen und südlichen Seite wickelt sich der sogenannte stehende Verkehr ab. Dort werden die Fahrzeuge zum Markt angefahren und abgeführt. Ein besonderes Kapitel füllen die Bäume des Marktplatzes. Weder im Interesse der Geschäfte, die sie verdecken, noch der Plastik des Platzes sind sie erwünscht. Einige von ihnen werden also entfernt werden müssen, während man vielleicht an jedem Straßeneingang zur Betonung des Platzbildes je einen Baum an nicht störender Stelle gewähren läßt. Das gleiche Schicksal wird die Litfaß-Plakatsäule teilen. Es dient ja erfahrungsgemäß dem Verkehr wenig, eine dicke Zementröhre in die Mitte der dann geschaffenen Straße zu stellen. Ihre ästhetische Wertlosigkeit sei nebenbei erwähnt. — Das Bild, das sich dem Leser bietet, wenn er nun den Bleistift zur Hand nimmt und nach dem Vorangegangenen eine Skizze des Zukunftsmarktplatzes zeichnet, ist das Bild eines Marktplatzes, wie er unseren Vorfahren vielleicht vor Augen schwebte, wie ihn zu gestalten ihnen aber leider nicht geglückt ist. Kamen kann aus seinem großen Marktplatz viel mehr herauswirtschaften. Ob dies an Geldmitteln erheblich mehr beansprucht als eine völlige Neubepflasterung des ganzen Platzes, muß dahingestellt bleiben. Daß aber wirkliche Wertarbeit für das Stadtbild, wie für den Verkehr geleistet werden würde, ist so unzweifelhaft wie die Unzweckmäßigkeit des heutigen Platzes. Und all die Männer, die an leitender Stelle oder als Vertreter der Bevölkerung mit Hand an die Bezwingung dieses Problems legen werden, sind, wenn auch nicht namentlich, so doch in ihrer Gesamtheit mit ehernem Griffel in die Geschichte des Marktplatzes Kamens und der Stadt Kamen selbst eingeschrieben. Denn der Marktplatz ist ja die Seele der Stadt, er ist das Gesicht der Stadt. Endlich einmal wollen wir unser Gesicht zeigen können! Frei, offen und auch . . . . stolz!

Vom Monat August.

Da das altrömische Jahr nur zehn Monate umfaßte, die mit dem März — als ersten Monat — anfingen, hieß damals der August „Sextilis", d. h. sechster Monat. Später wurde er nach dem Kaiser Augustus, „von dem ein Gebot ausging, daß alle Welt geschätzt werde", umgetauft. Seitdem nennen wir den achten Monat unseres Jahres „August". Der August ist der „Erntemond". Die Sonne entfaltet oftmals im August die größte Gluthitze, obwohl sie schon am 22. Juni ihren höchsten Stand erreicht hat und der Tag längst kürzer geworden ist. Das kommt, weil zur Zeit des höchsten Sonnenstandes Erde und Atmosphäre erst ungenügend erwärmt waren. (Den gegenteiligen Fall finden wir in dem eigentlichen Wintermonate Januar: die Erde ist alsdann so abgekühlt, daß die seit Dezember zunehmende Sonnenwärme noch ohne Einfluß bleibt. Für die „Stadtleute" ist der August infolge der schlechten Geschäftszeit und der Ferienzeit ein sehr bequemer Monat: umsomehr Arbeit haben jetzt Landleute und Gärtner. Dem Landmann gilt die Wetterregel: „Ist's in der ersten Augustwoche heiß, bleibt der Winter lange weiß". Ob's immer zutrifft?

Der Himmel im August.

Der 31 Tage umfassende August zeigt schon auffallend, wie die Tage kürzer, die Nächte länger werden. Zu Anfang des Monats geht die Sonne noch 4.23 auf, am 25. August erst um 5 Uhr. am 31. gar erst 5.10. Die Untergangszeiten unseres Tagesgestirns sind am 1. August 7.48, am 26. um 7 Uhr und am 31 bereits 6.49. Demnach geht die Sonne am Ende des Monats eine ganze Stunde später auf als zu Anfang! Am 23. August 5 Uhr abends tritt die Sonne in das Zeichen der Jungfrau. Am 4. August findet von 11 Uhr 27 Minuten vorm. bis 2 Uhr 18 Minuten nachmittags eine im westlichen Nord- und Südafrika, in Australien und im östlichen Asien sichtbare partielle Mondfinsternis statt, der zweiten in diesem Jahre. Bei uns ist natürlich nicht das geringste davon zu bemerken. Am 4. August haben wir Vollmond, am 11. letztes Viertel, am 19. Neumond und am 27. erstes Viertel. Von den Planeten-Erscheinungen ist zu bemerken: Merkur bleibt unsichtbar. Venus bleibt weiter als Abendstern sichtbar, indem sie rund eine Stunde nach der Sonne untergeht. Mars ist im Glanzbereich der Sonne unsichtbar. Jupiter steht Mitte d. M. 10 Uhr abends in 14 Grad Höhe im Süden im Sternbild des Schützen und geht 6 Stunden nach der Sonne unter. Saturn steht in den frühen Abendstunden tief im SW und geht Mitte des Monats 2¼ Stunden nach der Sonne unter.

Bauernregeln vom August.

Wenn's im August stark tauen tut — bleibt das Wetter meistens gut. Ist's in der ersten Augustwoche heiß — so bleibt der Winter lange weiß. Gibt's im August rechten Sonnenschein — so wird die Ernte besser sein. August ohne Feuer — macht das Brot teuer. Im August viel Regen — ist dem Wein kein Segen. Bläst im August der Nord — so dauert gutes Wetter fort. Stellen sich im Anfang Gewitter ein — so wird es bis zu Ende sein. Der August muß Hitze haben — sonst wird der Früchte Zahl und Güte begraben. Je dichter der Regen im August — je dünner wird der Most. Für einzelne Tage: 4. August. Viel Hitze um Dominikus — ein strenger Winter kommen muß. Zu Oswald — wachsen die Rüben bald. Wenn's an Oswald regnet — wird teuer das Getreid' — und wären alle Berge aus Mehl bereit't. 10. August. An St. Laurenti Sonnenschein — bedeutet ein gutes Jahr für den Wein.

*

(Die Anmeldung von Altbesitz an Reichsanleihe.) Halbamtlich wird mitgeteilt: Durch die Zeitungen geht die Nachricht, daß zur Durchführung des Anleiheablösungsgesetzes ein Reichskommissariat in Berlin gegründet sei, das seine Tätigkeit bereits aufgenommen habe. Diese Mitteilungen eilen den Tatsachen voraus. Es ist zwar die Einrichtung einer besonderen Stelle vorgesehen, die über die Gewährung der Altbesitzrechte entscheiden soll, die Stelle kann aber erst ins Leben gerufen werden, wenn die Ausführungsbestimmungen zu dem Anleiheablösungsgesetz ergangen sind. Dies ist noch nicht geschehen. Es ist daher vollkommen zwecklos, wenn Anleihegläubiger sich schon jetzt melden und Anträge auf Anerkennung als Altbesitzer stellen. Sobald die Vorbereitungen beendet sind, wird dies öffentlich bekanntgemacht werden. Es wird dann auch bekanntgegeben werden, an welche Stelle die Anträge zu richten sind und welche Nachweise im einzelnen vorgelegt werden müssen.

(Besteuerung öffentlicher Betriebe und Gesellschaften.) Im Steuerausschuß des Reichstags wurde unter Ablehnung anderer Anträge die Regierungsvorlage hinsichtlich der Besteuerung der öffentlichen Betriebe aufrecht erhalten. Angenommen wurde ein sozialdemokratischer Antrag, wonach Gesellschaften m. b. H. und Erwerbs- und Wirtschafts-Genossenschaften, die nicht von der Körperschaftssteuer befreit sind, statt 20 Proz. nur 10 Proz. Körperschaftssteuer zahlen sollen, wenn das Vermögen nicht 50 000 Reichsmark übersteigt. Ferner wurde eine Bestimmung angenommen, die Ländern und Gemeinden das Recht gibt, die Reichspost zu den Wegeunterhaltungskosten heranzuziehen. Diese Abgabe dürfte jedoch nicht für Fahrten, die lediglich postalischen Zwecken dienen, erhoben werden.

In dem Lohnstreit der Straßenbahner wurde unter dem Vorsitz des Schlichters von Rheinland und Westfalen folgender Schiedsspruch gefällt: Der bisherige Lohntarif gilt weiter bis zum 31. August 1925. Erklärungsfrist bis zum 6. August.

(Gartendiebstähle.) In der Nacht vom 27. auf 28. Juli drangen Diebe in die Gärten des Bäckermeisters Voß und Stadtaufsehers Bürger an der Dortmunderstraße ein und entwendeten einen großen Teil der gereiften Gartenfrüchte, so Einmachbohnen, Möhren und Kohlrabi. Von den Tätern, die als Ueberbleibsel

Nr. 176
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 30. Juli 1925.

Der deutsche Gewerkschaftsbund über die Notlage.

Die Vertreter der christlich-nationalen Angestellten- und Arbeitergewerkschaften Ortsverband Dortmund-Hörde befaßten sich in ihrer letzten Sitzung eingehend mit der Notlage der hiesigen Arbeitnehmerschaft und übersandten an die Reichsregierung ein Schreiben, in welchem u. a. gesagt wird:

„Die unterzeichneten Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ortsverband Dortmund-Hörde fühlen sich verpflichtet, die Reichsregierung auf die außerordentliche Erregung aufmerksam zu machen, von der gegenwärtig die Arbeitnehmrschaft im hiesigen Industriebezirk ergriffen ist, einer Erregung, die das schlimmste befürchten läßt, wenn nicht recht bald eine wesentliche Abhilfe geschaffen wird.

Die verzweiflungsvolle Stimmung hat ihre Ursache in der großen Notlage, hervorgerufen durch die Preishöhe des gesamten Lebensbedarfs, welche im stärksten Mißverhältnis zu der Kaufkraft des Lohnes steht, sodann aber auch in dem außerordentlich gespannten Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Art und Weise, wie z .B. Betriebsstillegungen und Einschränkungen erfolgen, muß bei den Arbeitnehmern bitterste Empörung hervorrufen. Auf der einen Stelle werden Arbeiter gekündigt und entlassen, auf der anderen Seite Ueberstunden verlangt, Leute neu eingestellt und sogar durch Zeitungsinserate noch ausländische Arbeitskräfte gesucht. Arbeiter, die ihre vaterländische Pflichterfüllung während des passiven Widerstandes mit französischer Gefangenschaft büßten, werden entlassen, dafür aber solche eingestellt, die uns während des passiven Widerstandes bei den Franzosen in den Rücken gefallen sind.

Außerordentlich verbittert ist die Arbeiterschaft auch darüber, daß die Hauszinssteuer nicht restlos zum Wohnungsbau, sondern auch zu anderen Zwecken des Finanzbedarfs in den Ländern und Kommunen verwandt wird. Gerade hier im Industriegebiet leidet unser Volk gesundheitlich, seelisch und sittlich sehr unter der großen Wohnungsnot. Trotz der hohen Hauszinssteuer, die nun schon seit zwei Jahren erhoben wird, werden kaum neue Wohnungen geschaffen. Deswegen hat die Arbeiterschaft immer wieder eine Neuregelung der Hauszinssteuer in dem Sinne verlangt, daß deren Ertrag restlos zum Wohnungsbau verwandt werde. Trotzdem muß sie wieder erleben, daß auch die vorgesehene Neuregelung nur 50% des Aufkommens dem Wohnungsbau zuwenden will.

Des weiteren vermißt unsere Bevölkerung jegliches tatkräftige Einschreiten der Regierung gegen das außerordentlich starke preistreibende Wirken der Verkaufskartelle, Syndikate und Trusts. Durch das Verkaufskartell der Ziegelindustrie z. B. werden die Ziegelpreise auf den Stand von 36 bis 40 Mark pro Tausend gehalten, während nach uns vorliegenden ganz einwandfreien Kalkulationen einer hiesigen Ziegelei bei 23 Mark pro Tausend noch eine beträchtliche Rentabilität des Betriebes gesichert ist. Warum, so fragt sich unsere Arbeiterschaft immer wieder, geschieht seitens der Regierung nichts, um die außerordentliche Preisverteuerung, die gewisse Produkte durch den Zwischenhandel erfahren, zu unterbinden? Wenn man z. B. bei Fleisch den Erzeugerpreis gleich 100 nimmt, beträgt hier der Verkaufspreis 350. Trotzdem die Kaufkraft des Volkes gegenüber dem Frieden um mindestens 40% gesunken ist, hat sich der Kreis der handelstreibenden Geschäfte im Regierungsbezirk Arnsberg mehr als verdoppelt. Anstatt nun diese Zustände durch Preisprüfungs- und Wucherstellen auf das schärfste zu überwachen und zu kontrollieren, werden dieselben abgebaut. Die Anpassung der Löhne und Gehälter an den Teuerungsindex aber wird von den Arbeitgebern und vielfach auch von den staatlichen Schlichtungsstellen mit der Begründung der wirtschaftlichen Untragbarkeit abgelehnt.

Mit außerordentlich großer Sorge verfolgt die Arbeiterschaft die Verhandlungen über die Zollvorlage. Wenn die in der Vorlage vorgesehenen Sätze, besonders bei Lebensmitteln, nur halbwegs Gesetz werden, bedeute das eine Verteuerung der Lebenshaltung, die sich geradezu katastrophal auswirken muß. Wir verhehlen nicht, mit allem Ernst und Nachdruck darauf aufmerksam zu machen, daß für unsere Arbeiterschaft in ihrer gegenwärtigen Notlage Zölle auf die notwendigsten Lebensmittel völlig untragbar sind. Sollten die Vorlagen dennoch Gesetz werden, wird es für den Industriebezirk den Zusammenbruch bedeuten.

Mit großem Nachdruck und allem Ernst machen wir nochmals auf die große Erbitterung und die verzweiflungsvolle Stimmung aufmerksam, von der die Arbeiterschaft infolge der obengenannten Verhältnisse ergriffen ist. Wenn nicht bald eine Aenderung eintritt, wird es zu verzweiflungsvollen Katastrophen kommen."

Die Steuer-Aussprache.

Im Reichstag begann die Aussprache über die Steuergesetze. Zollgesetzgebung und Steuergesetze gehören zu den dringenden Aufgaben. Der Erledigung dieser beiden großen Parlamentsaufgaben muß man mit einiger Sorge entgegensehen; hat sich doch der innerpolitische Zündstoff gerade hier besonders stark angehäuft, und ist doch andererseits unsere innen- wie außenpolitische Notlage eine derartige, daß ernste Zerwürfnisse, wilde Parlamentsdebatten unbedingt vermieden werden müssen, soll dem Vaterland bei aller Not nicht noch weiterer Schaden zugefügt werden. Hinzu kommt noch auf der einen Seite, daß der Kampf zwischen Freihandel und Schutzzoll im deutschen Parlamentswesen von jeher zu den heikelsten und schärfsten Auseinandersetzungen Anlaß gab, auf der andern Seite, daß Steuern bewilligen, wie Steuern bezahlen erklärlicherweise sich weder bei Abgeordneten noch bei den Steuerzahlern selbst großer Gegenliebe erfreut.

Die jetzt unter Dach und Fach zu bringende Steuergesetzgebung soll gewissermaßen gegenüber dem Tohuwabohu der Revolutions- und Inflationszeit wieder so eine Art wie einheitliche Linie, eine Art wie Ordnungsweg für die künftige Ausgestaltung der Dinge anbahnen Wesentlich beschattet wird diese recht dornenreiche Aufgabe durch die unbeschreibliche Wirtschaftsnot, unter der Deutschland nach seinem Zusammenbruch lechzt. Die Dawesgesetzgebung, die allerdings in unsere ewig schwankenden Schuldenwirtschaft so eine Art wie Stetigkeit gebracht hat. wird sich nun in ihrer ganzen Schwere wohl erst bei dieser neuen Steuerregelung auswirken. Sie war dringend notwendig, um überhaupt einmal den ziellosen Weiterschröpfungen der Entente am deutschen Wirtschaftskörper ein Halt zu gebieten, notwendig, um die recht mühsam geschaffene Stabilisierung unserer Währung zu erhalten, aber wir wollen uns nicht darüber täuschen, daß man sich über die harte Last dieser übernommenen Verpflichtungen in den breiten Schichten des Volkes immer noch nicht eine klare nüchterne Vorstellung gemacht hat. Diese klare, nüchterne Wirklichkeit wird nun die Steuerregelung, vor der wir stehen, bringen, das ist der recht unangenehme Beigeschmack dieser Parlamentsarbeit, die nun begonnen hat.

Bei der soeben verflossenen Aufwertungsregelung haben wir einen bösen Vorgeschmack von der gegenseitigen Erbitterung bekommen, die letzten Endes ihre Ursache in den Folgen der deutschen Verarmung durch den verlorenen Krieg und die stattgefundenen Revolutionswirren hat. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß bei den bevorstehenden Aussprachen nicht nur der Mund gespitzt, sondern auch gepfiffen werden muß. Die übergroße Wirtschaftsnot des gesamten deutschen Volkes bedingt dies. Es ist eine böse Sache, die jetzt der Erledigung harrt, aber hindurch müssen wir. dess' wollen und müssen wir eingedenk bleiben.

Die Deutschen-Verfolgung in Polen.

Der Haß der Polen gegen die Deutschen läßt sich durch keine wirtschaftliche Vorstellung und Einsicht eindämmen. Sie halten in ihrem Haß gegen Deutschland an der Ausweisung der deutschen Optanten aus Polen fest und zwingen somit Deutschland zu Gegenmaßnahmen. Die polnischen Optanten, die infolge deutscher Vergeltungsmaßnahmen Deutschland werden verlassen müssen, gehören überwiegend ärmeren Schichten an, sind unorganisiert und haben eine ins Gewicht fallende Einwirkung in Warschau nicht auszuüben vermocht. Um erste Unterkunftsstellen für sie zu schaffen, wird in Polen mit Zwangsquartiernahme vorgegangen; die Aufnahme der Tausende von neuen Stellenlosen durch den stagnierenden polnischen Arbeitsmarkt ist hingegen völlig ausgeschlossen. Sie werden mithin um ihre volle Zahl die Arbeitslosenziffer in Polen vermehren. Man weiß das in Warschau, zuckt aber dazu nur die Achseln.

Das ist aber in diesen Tagen des polnisch-deutschen Wirtschaftskampfes nicht der einzige Ausfluß blindwütigen Deutschenhasses in Polen. So wird aus dem Kreise Tuchel gemeldet, daß in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen nunmehr der Gebrauch der deutschen Muttersprache innerhalb und außerhalb des Amtes strengstens verboten worden ist. „Die in deutscher Sprache eingereichten Eingaben sind den Parteien auf ihre Kosten unerledigt zurückzusenden und mit folgendem Vermerk zu versehen: Mit Rücksicht darauf, daß das Gesuch nicht in der amtlichen Sprache angefertigt ist, folgt es unerledigt zurück." — Sehr richtig weist darum die in Bromberg erscheinende „Deutsche Rundschau" auf den Unterschied der Behandlung der Polen durch die preußische Regierung und der Deutschen durch die polnischen Machthaber hin. In Thorn und Posen sind unsere deutschen Schulen von dem polnischen Schulkuratorium in großer Zahl aufgelöst. Es wurden darum im verflossenen Schuljahr in Pommerellen 7758 (48,3 Prozent) und in Posen 3859 (12,7 Prozent) Schulkinder zum Besuch polnischer Schulen gezwungen; diese erhielten auch keinen deutschen Unterricht, teilweise sogar nicht einmal Religionsunterricht. Ohne jeden Unterricht blieben 311 Kinder.

Sehr wären die deutschen Minderheiten in Polen mit ihrer Lage zufrieden, wenn sie es ebenso gut hätten, wie einst die Bürger polnischer Nationalität unter preußischer Herrschaft.

Die grossen Wald- und Heidebrände.

Der Waldbrand bei Schneidemühl gelöscht.

Zu den Meldungen über den auf polnischem Boden ausgebrochenen und durch Ostwind über die Grenze getriebenen Waldbrand im Schneidemühler Bezirk erfährt der Amtliche Preußische Pressedienst, daß das Feuer gelöscht ist, und zwar wesentlich durch einen wolkenbruchartigen Regen. Der Materialschaden läßt sich noch nicht abschätzen. Im ganzen dürften etwa 360 Morgen vom Feuer heimgesucht worden sein. Es handelt sich um Staatsforsten. Ein großer Teil der heimgesuchten Wälder war jedoch bereits dem Tode geweiht, weil er durch die Forleule kahlgefressen war; zum Teil handelt es sich um Flachflächen, die schon leergeschlagen waren, und auf denen das aufgearbeitete Holz teilweise schon abgefahren war.

Allmähliches Erlöschen der Hannoverschen Heidebrände.

Die Berichte aus den Regierungsbezirken Lüneburg und Hannover lauten durchweg beruhigend; zum Teil ist die bedeutende Besserung der Lage durch die im nördlichen Teil des Regierungsbezirks Lüneburg niedergegangenen starken Regenfälle erfolgt. Der neu hinzugekommene Brand des Lichtenmoors bei Großborstel auf etwa 100 bis 150 Morgen Areal ist von den Pflichtfeuerwehren der umliegenden Dörfer gelöscht worden. Der immer noch starke Wind birgt allerdings die Gefahr des möglichen Wiederaufflackerns in sich. Zwei andere neue kleinere Feuer im Kreise Harburg, und zwar auf 600 Morgen Heide und auf einem kleinen Moore von 30—40 Morgen, sind ebenfalls gelöscht. Der große Wald- und Heidebrand in den Kreisen Burgdorf und Neustadt ist ziemlich zu Ende; es ist kein sichtbares Feuer mehr vorhanden. Die abgebrannte Heide schwelt nur noch, und dieser mehr unterirdische Brand im eigentlichen Moor kann unter Umständen noch monatelang dauern, bis wirklich große und nachhaltige Regengüsse kommen. Noch nicht gelöschte Brände werden lediglich aus dem Regierungsbezirk Stade, und zwar in der Gegend der Ortschaft Harsefeld, und aus zwei Stellen des Regierungsbezirks Osnabrück gemeldet.

Man tut übrigens gut, den durch die Brände angerichteten Schaden, so beträchtlich er auch insbesondere durch das Hineinziehen größerer Forsten und des über die Heide zerstreuten Kieferbestandes sowie der Vernichtung des Wildes geworden ist, nicht allzu sehr zu überschätzen. Denn wenn auch große Strecken Torf verbrannt und somit für die Volkswirtschaft verloren sind, so ist doch der Stand der Heide nach 1 bis 2 Jahren wieder völlig hergestellt, und außerdem wirkt die Asche durch ihren Kaligehalt als gutes Düngmittel.

Während es gelang, die Moorbrände einzudämmen, werden neue große Waldbrände gemeldet. Ein Brand von riesiger Ausdehnung ergriff den Templiner Gutsforst in Pommern. Infolge des starken Windes und bei der herrschenden Dürre griff das Feuer immer mehr um sich. Von weit und breit eilte Hilfe herbei. Die Technische Nothilfe erschien mit einem Sonderzug, 2000 Mann stark. 5000 Morgen Wald sind der Vernichtung anheimgefallen. — Auch in Schönhausen — Elbe — wütet jetzt ein großer Waldbrand. 1000 Morgen stehen hier in Flammen. Mehrere Dörfer mußten, da Gefahr vorlag, geräumt werden. — Bei Rathenow ist die größte Gefahr beseitigt. Von den umliegenden, in Gefahr schwebenden Dörfern ist besonders Klietz zu erwähnen. Die Aufregung unter dessen Bewohnern ist um so begreiflicher, als vor einigen Jahren ein Großfeuer hier gegen 30 Häuser einäscherte. Der Schaden an Baumbestand ist ungeheuer und dürfte mit einigen Millionen Mark nicht zu hoch veranschlagt sein; umfaßt das Brandgebiet doch 22000 Morgen, bei einer Länge von 16 Kilometern und einer Breite von 4 Kilometern

Das Spicherer Turnfest.

Das von den Franzosen mit äußerst mißtrauischen Blicken beobachtete, aber von der Bevölkerung mit Begeisterung durchgeführte große deutsche Turnfest an der Saar, das Spicherer Turnfest, hat zum zweiten Male seit Ausbruch des Krieges in Saarbrücken stattgefunden. Viele Privathäuser hatten trotz der Anwesenheit der Franzosen geflaggt. Die von den Turnern geplanten Kundgebungen waren allerdings von der Regierungskommission verboten worden.

Schutz deutschen Eigentums im Ausland.

In einer Kleinen Anfrage demokratischer Landtagsabgeordneter wurde auf die Absicht der italienischen Regierung hingewiesen, die zoologische Station in Triest, nicht aber die in Rovigno wieder einzurichten. Das Staatsministerium wurde ersucht, angesichts der großen Bedeutung dieser Station für die deutsche Wissenschaft insbesondere bei der Reichsregierung Schritte zu tun, um die Station zurückzuerhalten und wieder einzurichten. — Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund der Antwort des Preußischen Kultusministers mitteilt, ist wegen Rückgabe des in dem ehemals österreichischen, an Italien abgetretenen Gebiet gelegenen deutschen Eigentums, zu dem auch die zoologische Station in Rovigno gehört, ein Rechtsstreit vor dem gemischten Schiedsgericht in Rom eingeleitet werden, der aber noch nicht zum Abschluß gelangt ist.

Ein italienischer Senator über Krieg und Frieden.

Vor dem Institute of Politics, das im Williams College in Williamstown in Massachusetts zu seiner fünften Jährestagung zusammentrat, die etwa einen Monat dauern soll, hielt der italienische Senator Graf Antonie Cippico einen Vortrag, in dem er u. a. ausführte: Angesichts der jetzigen wirtschaftlichen Kämpfe in der Welt erscheint es recht zwecklos, den Versuch zu machen die Abschaffung des Krieges durch Volksbewegungen oder Kongresse, die die vollständige oder teilweise Abrüstung, fordern, zu erreichen. Wenn der Völkerbund sich der Hoffnung hingibt, das Ideal des Friedens zu verwirklichen, zu welchem Zwecke er ja ins Leben gerufen worden ist, so müßte er vor allem die Kenntnis internationaler Fragen fördern und zugleich die geistige und wirtschaftliche Lage der Menschheit bessern. Der Krieg entspringt der grausamen Notwendigkeit, daß jedes Volk sein Daseinsrecht verteidigen und die Fehler seiner geographischen und wirtschaftlichen Lage verbessern muß.

Die Sowjetpropaganda.

Im englischen Unterhause teilte Chamberlain mit, er habe bei der kürzlichen Unterredung mit Rakowski dessen Aufmerksamkeit auf den Charakter, wie auf die Fortsetzung der Tätigkeit gelenkt, über die die britische Regierung Grund zur Klage habe. Er glaube nicht, daß einem nützlichen Zweck gedient oder daß die freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland gefördert werden würden, wenn andauernd wie bisher Ursache zu begründeten Beschwerden gegeben werde.

Besonders hat, seit der Marokkokrieg andauert, Frankreich mit der Abwehr kommunistischer Tätigkeit zu tun. Das Pariser Strafgericht in zweiter Instanz hat das Urteil erster Instanz gegen die kommunistischen Abgeordneten Vaillant-Couturier und Marcel Cachin wegen Aufreizung von Militärpersonen zum Ungehorsam, das auf 6 Monate Gefängnis und 1000 Franken Geldstrafe lautete, bestätigt. Die Angeklagten waren nicht erschienen. — Die Pariser Polizei hat in den Geschäftsräumen des von der Kommunistischen Partei eingesetzten Aktionsausschusses zur Bekämpfung des Krieges in Marokko eine Haussuchung abgehalten, in deren Verlauf Schriftstücke beschlagnahmt wurden. — Wie die „Liberte" mitteilt, plante der Aktionsausschuß eine große Kundgebung für 2. August und einen 24stündigen Streik für den 3. August zum Protest gegen den Krieg in Marokko.

Aus der Welt der Technik

(Zeppelinfeier in Friedrichshafen.) Der Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen veranstaltet am 20. August, dem 25jährigen Gedenktage des ersten Zeppelinaufstieges eine Feier, an der Vertreter der Reichsregierung, der württembergischen Regierung, der deutschen Städte, der Industrie, der Gewerkschaften und anderer Körperschaften teilnehmen werden. Dr. Eckener wird bei dieser Feier den angekündigten Aufruf an das deutsche Volk erlassen, zur Opferspende für den Bau eines neuen Zeppelinluftschiffes, für den etwa 7 Millionen Mark erforderlich sind, von denen durch die Spende etwa 4 Millionen aufgebracht werden sollen. Gleichzeitig soll mit Unterstützung ausländischer wissenschaftlicher Korporationen das Ersuchen an die Botschafterkonferenz gerichtet werden, den Bau eines 105000 Kubikmeter messenden Luftschiffes zur Erforschung des Nordpols zu gestatten.

(Telephonische Verbindung Rom-London.) Nach einer Meldung aus London sind die technischen Arbeiten für eine telephonische Verbindung von London über Turin nach Rom beendet, so daß der Sprechverkehr demnächst beginnen dürfte. Binnen kurzem sollen auch die telephonischen Verbindungen von Rom nach Berlin, Amsterdam und Wien fertiggestellt werden.

(Eckeners Nordpolpläne als Beweis für Luftschiff-Leistungsfähigkeit.) Anläßlich der Deutschen Verkehrsausstellung in München hielt Dr. Eckener einen Vortrag über internationale Luftschifflinien. Dr. Eckener führte u. a. aus: Während das Flugzeug von fast allen Staaten gefördert wird, ist das Luftschiff durch das Diktat der Siegerstaaten in Deutschland, in dem einzigen Lande seiner Zukunft, ausgeschaltet. Dem Flugzeug gehören Strecken bis 2000 Kilometer, dem Luftschiff dagegen Entfernungen größten Ausmaßes und das Meer. Trotz der durch ein Luftschiff zu erzielenden großen Reiseverkürzung konnten bisher die nötigen Geldmittel für eine Unterstützung dieses Verkehrs nicht aufgebracht werden, weil das Kapital an die Rentabilität der Luftlinien nicht glaubt. Da ich die Amerikafahrt mit dem Z. R. 3 nicht einmal durchführen konnte, so muß ich jetzt nach einem anderen Weg suchen, um die Leistungsfähigkeit des Zeppelins zu beweisen. Ich bin aus diesem Grunde auf die Durchführung einer Nordpolfahrt mit dem Zeppelin gekommen, wobei ich bemerken möchte, daß eine Verbindung mit Amundsen nicht erfolgt ist. Andererseits ist es aber nötig, die Zusammenarbeit mit großen Männern zu fördern, wenn man als Praktiker sein Volk wieder hochbringen will."

Wirtschaft und Handel.

(Großhandelspreise für Getreide.) Die Statistische Korrespondenz, das amtliche Publikationsorgan des Preußischen Statistischen Landesamts, veröffentlicht soeben eine Uebersicht über die Großhandelspreise für Getreide im Juni 1925 im Monatsdurchschnitt. Beigefügt sind Vergleichsziffern aus den vorangegangenen Jahren und aus dem Jahre 1913. Aus der Uebersicht teilt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mit: Es kosteten im Berichtsmonat 50 Klg. Weizen 12,73 R.-M. gegen 7,54 R.-M. im Juni des Vorjahres und gegen 9,78 R.-M. im Jahre 1913. — Roggen kostete 10,93 gegen 6,74 R.-M. im Juni 1924 und gegen 8,25 R.-M. im Jahre 1913. — Für 50 Klg. Hafer wurden 11,14 R.-M. gegen 7,30 R.-M. im Juni des Vorjahres und gegen 8,26 R.-M. im Jahre 1913 gezahlt. — Sommergerste kostete 12,22 gegen 8,15 R.-M. im Juni des Vorjahres, Wintergerste 11,19 gegen 7,89 R.-M. im Vergleichsmonat 1924. Bei beiden Gerstenarten fehlen die Vergleichsziffern aus dem Vor-Kriegsjahr.

(Streik der Ziegeleiarbeiter.) Da die Arbeitgeber in der Ziegeleiindustrie den Schiedsspruch abgelehnt haben, wonach der Stundenlohn, rückwirkend vom 1. Juli ab, 77 Pfg. betragen soll, stellten die organisierten Ziegeleiarbeiter in verschiedenen größeren Betrieben Hamburgs die Arbeit ein.

(Drohende Aussperrung im Fahrzeugbau.) Wegen Lohnstreitigkeiten war in sechs größeren Betrieben des Fahrzeugbaues in Hamburg die Arbeit niedergelegt worden. Sollten die Verhandlungen nicht zur Wiederaufnahme der Arbeit in den bestreikten Betrieben führen, so ist mit einer allgemeinen Aussperrung zu rechnen.

(Der Lohnkampf in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie.) Zwischen den Angestellten-Gewerkschaften und dem Verband sächsisch-thüringischer Webereien ist ein Tarifabkommen abgeschlossen worden, nach dem sich die Angestelltengehälter in den Webereien des Verbandsbezirkes für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Dezember 1925 um 6 Prozent erhöhen. Mit den Arbeitern ist es in der Lohnfrage noch zu keiner Einigung gekommen.

(Grobblechverband.) Die Ausschußverhandlungen über den Grobblechverband haben ein erfolgreiches Ergebnis gehabt. Nur ein Werk fehlt noch, mit dem aber eine Einigung in sicherer Aussicht steht. Im ganzen sind nur 95 Prozent beigetreten. Von jetzt ab verkaufen die Werke für Rechnung des Verbandes. Die Geschäftsstelle wird baldmöglichst ihre Tätigkeit in Düsseldorf aufnehmen. Die Preise für das In- und Ausland sind einheitlich festgelegt. Erster stellvertretender Vorsitzender wurde Direktor Gilkes von Thyssen (Mühlheim). Zweiter stellvertretender Vorsitzender wurde Direktor Hecker von der Mannesmann-Röhren A.-G.

(Streikbeschluß der Saarbergleute.) Der Gewerkschaftsbund Christlicher Bergarbeiter in Saarbrücken beschloß, sofort geschlossen auf allen Gruben in den Streik zu treten. Die Organisationsleitung wurde mit der Führung des Streiks beauftragt. Die Delegierten beschlossen, Notstandsarbeiten durchzuführen und erklärten, daß sie selbst für Ruhe und Ordnung sorgen würden.

(Gute Ernte in Bulgarien.) Nach einer amtlichen Feststellung beträgt die Ernte der Wintersaaten in Bulgarien in diesem Jahr 2 657 000 To. gegenüber 1 130 000 To. im Vorjahre. Das Ergebnis der Sommersaaten stellt sich auf 3 500 000 To. gegenüber 1 950 000 im Jahre 1924. Es dürften also im ganzen 6 140 000 Tonnen gegenüber 3 080 000 To. im vorigen Jahre geerntet werden, also sogar mehr als in den ausgezeichneten Jahren 1906 und 1911. Nach Abzug des eignen Verbrauchs Bulgariens bleibt 1 Million für die Ausfuhr! Im Vorjahre wurden 258 000 To. ausgeführt.

(Deutsch-indischer Handel.) „Daily Telegraph" zufolge hat im vergangenen und im laufenden Jahre der Handel Deutschlands mit Indien beträchtlich zugenommen. Z. B. hätten die deutschen Ankäufe von Rohjute, die 1920 lediglich 20 000 Ballen betrugen, im letzten Jahre den erstaunlichen Umfang von 1 Million Ballen erreicht, was mehr als ein Viertel der gesamten Verschiffungen an Rohjute darstelle. England sei der nächstbeste Kunde gewesen. Auch im übrigen zeigten die Berichte über die Ein- und Ausfuhr Indiens mit Deutschland „den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands".

(Keine Einstellung der Schroteinkäufe in Rheinland und Westfalen.) Zu der vor einigen Tagen durch die Presse gegangenen Meldung, die großen Werke von Rheinland und Westfalen hätten den Schroteinkauf eingestellt, wird von der Vereinigung der Schrotverbraucher in Düsseldorf mitgeteilt, daß die Nachricht in dieser Form unzutreffend ist. Selbstverständlich hätten infolge der seit einiger Zeit ungünstigen Geschäftslage die Betriebe eingeschränkt oder zum Teil stillgelegt werden müssen. Dadurch seien wohl Schrotbedarf wie -verbrauch zurückgegangen. Von einer Einstellung des Einkaufes oder einem Beschluß, den Einkauf einzustellen, könne aber keine Rede sein.

(Vom Getreidemarkt.) Die neue Ernte spielt im Getreidehandel diesmal eine gewichtige Rolle. Infolge der heißen und trockenen Witterung hat die Ernte des Roggen bereits außerordentliche Fortschritte gemacht, und da dieser den Landwirten nach der Wintergerste die erste Gelegenheit gab, sich die notwendigen Kapitalien zu schaffen, so kam das Angebot des Roggens zeitweise ziemlich dringlich an den Markt. Wie beim Roggen, so haben wir es anscheinend auch beim Weizen mit guten Qualitäten zu tun, und es würde nicht überraschen, wenn auch für die Abwickelung der Julilieferung neuer inländscher Weizen mitwirken würde. Ein solcher Fall, daß die neue Ernte bereits für die Erledigung der Julisicht Zufuhren herangeschickt, würde allerdings nicht zum erstermal eintreffen, doch ist ein solcher Fall zuletzt vor vielen Jahren dagewesen. Was bis jetzt an Mustern neuer Sommergerste an die Märkte kam, zeigte zuerst prachtvolle Qualitäten, sehr bald aber zeigte es sich, daß die Ware doch sehr verschiedenartig ausfällt und daß das Korn von der starken Hitze teilweise zu früh befallen ist. Die Haferernte zeigt in ihrer Entwickelung große Verschiedenheit, und wenn auch hier und da bereits mit dem Schnitt des Hafers begonnen wurde, so ist doch im allgemeinen der Hafer noch nicht schnittreif.

(Deutschlands Gemüse und Obst.) Im Handelspolitischen Ausschuß des Reichstages beschäftigte man sich bei der Einzelberatung der Zollvorlage mit den Obstzöllen. Von Regierungsseite wurde zur Begründung der Zollsätze darauf hingewiesen, daß sich in der Kriegszeit herausgestellt habe, daß auch Deutschland imstande sei, feldmäßigen Gemüsebau zu betreiben. In Deutschland könne noch sehr viel mehr Gemüse und Obst produziert werden als bisher.

(In Wien wird das Brot billiger.) Das österreichische Bundeskanzleramt hat sich mit der Frage des Rückganges der Mehlpreise beschäftigt und beschlossen, es vorerst noch den Broterzeugern zu überlassen, eine Verbilligung des Brotes durch Herabsetzung des Verkaufspreises und durch eine Gewichtsvermehrung herbeizuführen, oder es auf eine Ueberprüfung des Brotgewichtes und der Verkaufspreise ankommen zu lassen, damit der Verbilligung des Mehlpreises jeweils Rechnung getragen werde.

(Französisches Kunstgewerbe auf der Leipziger Messe.) Wie die Vossische Zeitung erfährt, haben seit einiger Zeit Verhandlungen stattgefunden, die die Organisation einer französischen Abteilung in der kunstgewerblichen Musterausstellung der Leipziger Messe zum Ziele haben. Ob sich dieser, von Paris angeregte Plan noch bis zur bevorstehenden Herbstmesse wird verwirklichen lassen, ist noch unentschieden. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß spätestens bis zur Frühjahrsmesse französische Firmen in Leipzig vertreten sein werden.

(Deutschamerikanische Kaliverhandlungen.) Aus zuverlässiger Quelle erfährt man, die Amerikareise des Generaldirektors des Kalisyndikats Dieben und des Direktors Kuntze hätte in erster Linie der Organisation des Kaligeschäfts gegolten. Eine große Reihe von Maßnahmen zur Erhöhung des Absatzes seien getroffen und größere Verkäufe getätigt worden. Die Vertreter des Kalisyndikats hätten dann an dem großen amerikanischen Düngemittelkongreß teilgenommen. Die Zinssätze für den noch nicht benutzten 6-Millionen-Dollarkredit des Syndikats seien erheblich ermäßigt worden. Die Hochfinanz hätte sich sehr für das Kalisyndikat interessiert. Unterhaltungen in maßgebenden Kreisen hätten erkennen lassen, daß eine etwaige Anleihe des Kalisyndikates einer sehr guten Aufnahme versichert sein könnten. Die Vertreter des französischen Kalisyndikates seien ebenfalls in Amerika gewesen und hätten gleichfalls an dem obigen Kongreß teilgenommen, um gleich dem deutschen Kalisyndikat den amerikanischen Markt von der Basis des deutsch-elsässischen Kalivertrages aus zu studieren.

Kunst und Wissenschaft.

(Dr. Eugen Kilian †.) Der frühere Oberregisseur und Dramaturg der Münchener Hofbühne Dr. Eugen Kilian ist im Alter von 63 Jahren gestorben.

(Erster Deutscher Naturschutztag.) Der Erste Deutsche Naturschutztag in München wurde mit der Eröffnung der Naturschutzausstellung in Anwesenheit der führenden Männer der Deutschen Naturschutzbewegung, darunter des Ausschußvorsitzenden Staatsrat von Reuter, und zahlreicher auswärtiger Gäste eröffnet.

(Obermusikmeister Max Graf †.) In Berlin starb im Alter von 60 Jahren der weit über die Reichshauptstadt hinaus bekannte und beliebte Obermusikmeister Max Graf.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Freitag, den 31. Juli 1925.

2—3 Uhr nachm.: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters. 1. Jessel: Potpourri aus der Operette „Das Schwarzwaldmädel". 2. Kalman: Aus der Operette „Gräfin Maritza". 3. Fall: Potpourri aus der Operette „Die Dollarprinzessin". 4. Jonas: Potpourri aus der Operette „Die Geisha". 5. Lehar: Potpourri aus der Operette „Eva".

7.30 Uhr abends Vortrag: „Aus unserer Pflanzenwelt" (Otto Koenen-Münster).

8 Uhr abends Vortrag: „Beitrag zur Kriegsschuldfrage" von Georg Backer-Hagen (gesprochen von Heinz Bisping).

8.30 Uhr abends: Maria Kahle-Abend (liest aus eigenen Werken).

9.30 Uhr abends Liederabend: Lolo Barnay. 1. J. P. Schultz: „Wenn die Rosen blühn". 2. Altes Volkslied: „Der schwere Traum". 3. J. Haydn: „Liebes Mädchen hör mir zu". 4. Schumann: „In der Fremde". 5. Schumann: „Marienwürmchen". 6. Schumann: „Die Mondnacht". 7. Schumann: „Du bist wie eine Blume".

10—11 Uhr abends: Zum Gedenken Franz Liszts, † 31. Juli 1886. Konzert des Rundfunkorchesters. 1. Einleitung zum Oratorium „Die heilige Elisabeth". 2. Marsch der Kreuzritter aus dem Oratorium „Die heilige Elisabeth". 3. „Les Preludes", sinfon. Dichtung. 4. II. Polonaise. 5. Ungarische Rhapsodie Nr. 14.

Briefkasten.

W. M. Eine Aufwertung für Grundstücke, die in der Inflationszeit verkauft worden sind, kennt das Aufwertungsgesetz nicht und es ist nicht anzunehmen, daß die beiden großen Vereine, die sich vor mehreren Monaten zum Zwecke der Verfolgung dieser Ansprüche in Berlin gebildet haben, Glück mit ihren Bestrebungen haben werden. Auch wenn falsche Angaben beim Verkauf vor dem Notar gemacht worden sind, ändert das an der Rechtslage nichts, sofern der Käufer im Grundbuch eingetragen ist.

Techniker P. Sie können ohne Vermittlung eines Patentanwalts die Anmeldung des Patentes selbst in die Hand nehmen. Die Anmeldung muß den Antrag auf Erteilung des Patentes enthalten und den Gegenstand, der durch das Patent geschützt werden soll, genau bezeichnen. In einer Anlage ist die Erfindung dergestalt zu beschreiben, daß danach deren Benutzung durch andere Sachverständige möglich erscheint. Am Schlusse der Beschreibung ist dasjenige anzusehen, was als patentfähig unter Patentschutz gestellt werden soll. (Patentanspruch.) Auch sind die erforderlichen Zeichnungen, bildlichen Darstellungen, Modelle und Probestücke beizufügen. Die Zeichnungen sind in einem Haupt- und einem Nebenexemplar einzureichen. Das Reichspostamt, Berlin, Gitschinerstraße, läßt Ihnen auf Ihr Ersuchen die notwendigen Anmeldeformulare zugehen. Die Anmeldegebühr beträgt 15 ℳ.

D. K. Auch wenn die Hypothek nach dem 15. Juli 1922 gelöscht ist, haben Sie auf Grund des Rückwirkungsparagraphen 25prozentige Aufwertung zu fordern. Die Ihnen im Juli 1922 gezahlte Summe ist auf Goldmark umzurechnen und von dem Aufwertungsbetrage in Abzug zu bringen. Sie haben die Hypothek am 1. Juli 1920 in Höhe von 20 000 ℳ gegeben. 100 Papiermark waren an diesem Tage mit 11,10 Goldmark zu bewerten, Ihre Hypothek hatte also einen Goldmarkwert von 2228 Goldmark. Ihr Schuldner zahlte am 1. Januar 1923 50 000 Papiermark, diese hatten einen Wert von 24,70 Goldmark. 25 Prozent von 2228 = 557, davon ab 24,70 = 532,30 Goldmark, die Ihnen 1932 zu zahlen sind.

Ueber das Alte hinweg.

Von Michel Georg.

Wer die Hast und Unrast der Städte und großen Verkehrsorte kennt, der flüchtet sich im Geiste zu den friedlichen, stillen Gegenden, an denen noch nicht gleich schwarzen Schlangen der friedlosen neuen Zeit die Eisenbahnen die Felder und Wälder durchziehen, wo noch nicht das gelle Pfeifen der Lokomotiven die Stille ländlichen Friedens zerbricht. Kann es uns in Erstaunen setzen, daß zu jener Zeit, als das Verkehrsnetz auf immer neue Gebiete sich ausbreitete, mancher im Althergebrachten wurzelnde Ackerbürger es wie einen böswilligen Eingriff in die Ruhe seiner ererbten Scholle empfunden, wenn er sah, daß der sogenannte Fortschritt der Menschheit es verlangte, daß auch sein Heimatort an diese neuzeitlichen Verkehrsadern angeschlossen werden sollte. Daß ein förmlicher Haß gegen die dem Fortschritt huldigende Jugend in ihm aufwuchs, wenn sie mit Begeisterung das neue Leben begrüßte . . . .

Auch für Walddorf war die Zeit gekommen, wo nach vielen Kämpfen in der Gemeindevertretung der Anschluß an die Kleinbahn gebilligt worden war. Zwar hatten sich eine Reihe von älteren Bauern und Besitzern dagegen aufs heftigste gesträubt, indem sie immer wieder betonten, daß sie alle so viele Generationen hindurch ihr gutes Auskommen auch ohne die Bahn gehabt hätten und daß die neue Einrichtung nur die Unrast und den Unfrieden der Städte in ihre friedliche Gegend verpflanzen würde. Aber die jungen Leute, die ihre Ausbildung in den Städten genossen und die modernen Errungenschaften von Wissenschaft und Technik kennengelernt hatten, überstimmten die Alten, Bedächtigen, und so war es denn zum Bau der Bahnlinie gekommen. Alles war fertig, und heute noch sollte die feierliche Eröffnung stattfinden.

Einer von denen, die am meisten gegen den Bahnbau gewettert hatten, war der Fingerbauer, der die größte Ziegelei im ganzen Umkreis besaß. Und es war fast zu einem ernstlichen Bruch mit seinem Sohn gekommen, der nach den Jahren seiner Lehrzeit in auswärtigen Betrieben vor kurzem heimgekehrt war, um seinem alternden Vater die Last der Geschäftsführung abzunehmen. Eine ganz besondere Wut hatte der Alte auch deswegen, weil der neue Schienenweg durch einen Zipfel seines Besitzes gelegt werden mußte. Aber das half nun alles nichts, die Bahn war gebaut und der Eröffnungstag bestimmt! Sein Sohn, sein Hannes, auf den er im Grunde seines Herzens doch recht stolz war, mußte leider kurz vorher über Land fahren, um den Abschluß größerer Mengen von Ziegelsteinen mit einigen Nachbargemeinden zu tätigen. So hatte der Alte Zeit genug, sich in seinen Ärger einzuspinnen, und es war, als gewänne der Böse über ihn Macht, daß er darauf sänne, noch im letzten Augenblick den „Modernen" einen Streich zu spielen und die Freude über die neue Errungenschaft zu stören. Durch seinen Widerstand hatte sich der Fingerbauer mit fast allen Dorfbewohnern verkracht und saß nun vereinsamt in seiner Schreibstube, giftig auf den schwarzen Bahndamm starrend und finstere Pläne brütend. Am selben Abend noch sollte der erste Zug aus der Stadt heranbrausen und, wie er meinte, für immer Ruhe und Existenz für ihn vernichten. Wie von einem bösen Dämon besessen, nahm er in finsterer Entschlossenheit Hammer und Haue, Schraubenzieher und Stemmeisen und schlich sich bei anbrechender Dunkelheit auf den Bahndamm. Der Wächter, der noch einmal prüfend Nachschau gehalten, ob alles in Ordnung, war nach Hause gegangen, und in fieberhafter Hast machte sich nun der Alte daran, bei der scharfen Kurve vor seinem Grundstück die Schienen zu untergraben und zu lockern. Da er mit



dergleichen Arbeiten in seiner Ziegelei vertraut war, gelang es dem Rachgierigen bald, eine ganze Strecke zu untergraben, so daß der vorüberfahrende Zug unfehlbar entgleisen und den Bahndamm herabschmettern mußte. Er war bisher immer ein rechtlicher Mann gewesen und war in Frieden und Fleiß seiner Arbeit nachgegangen; aber er wollte sich an den Unternehmern der Bahn rächen, daß sie ihm diesen Frieden stören wollten, und dachte in seiner Rachgier gar nicht daran, daß auch unschuldige Menschenleben dabei zu Schaden kommen mußten. Weshalb fuhren denn auch die Leute mit der Eisenbahn, die ihn zugrunde richten würde? Es war ihm doch recht unbehaglich zumute, als er nun wieder nach Hause zurückkehrte und seine Geräte, als wäre nichts geschehen, an ihren Platz brachte; aber er beschwichtigte sein Gewissen und suchte seine Tat zu beschönigen, ja, als eine Art von Verdienst hinzustellen. Wie er noch so grübelte, klopfte es, und der Postbote kam, und brachte ihm eine Drahtnachricht, welche die Worte enthielt: „Komme selbst mit dem ersten Zug Hannes." Das Papier entfiel seinen zitternden Händen, wie ein Wahnsinniger sah er zum Bahndamm hinüber, und der Schrecken lähmte seine Glieder. In einer Stunde schon mußte der Zug eintreffen. Er wollte Leute zu Hilfe rufen, aber das Haus war leer, denn alle waren zum Bahnhof gegangen, wo die Dorfbewohner mit Musik und festlichem Gepränge den Gruß der neuen Zeit erwarten wollten. Wie im irren Traume raffte er die Geräte wieder zusammen und lief wieder zu der Stelle, an der er soeben das Zerstörungswerk vollbracht hatte. In wilder Hast arbeitete er, um wieder zu befestigen, was er in seiner Verblendung untergraben hatte. Aber bald mußte er zu seinem Entsetzen bemerken, daß er die Reparatur in so kurzer Zeit nicht schaffen konnte, denn schon vernahm er von weitem das dumpfe Brausen des herannahenden Zuges. Verzweifelnd, seiner selbst nicht mehr mächtig, lief er die Schienen entlang zum nächsten Wärterhaus, um vielleicht von hier aus ein Zeichen zum rechtzeitigen Halten geben zu können. Immer näher kam das gleichmäßige Rasseln und Stampfen der Lokomotive, und schon sah er vom Waldtal her, wie ein entsetzliches Gespenst, die beiden glühenden Augen der Maschine, durch den Nebel leuchtete. Wie eine plötzliche Offenbarung durchzuckten ihn die warnenden Worte seines alten Freundes, des Gemeindevorstehers, der eben auf seinen kräftigen Widerstand in der Gemeindesitzung erwidert hatte: „Wer sich der neuen Zeit entgegenstellt, wird von ihr zermalmt." Außer sich vor Angst stellte er sich mitten auf die Schienen und winkte und schrie, und winkte und schrie wieder — — —. Auf der Lokomotive stand der Zugführer und spähte den Schienenweg entlang, in voller Verantwortlichkeit über das Leben der Reisenden wachend. Da war es dem Beamten plötzlich, als sähe er auf dem Gleise eine menschliche Gestalt. Aber schon im Augenblick darauf schrillte ein Aufschrei, ein heftiger Stoß erschütterte den Zug, und die Lokomotive schien zu wanken. Da riß der Zugführer am Regulator, und seine Hand tappte nach der Dampfpfeife. Kläglich gellte ihr langanhaltender Pfiff durch die stille Nacht. Sogleich kreischten die Bremsen, und nur wenige Meter von der gefahrvollen Stelle hielt der Zug. — — —

Der Körper des Fingerbauern war so zermalmt, daß man lange nicht feststellen konnte, wer er sei. Die Schiene war bald befestigt, und mit nahezu halbstündiger Verspätung fuhr der erste Zug unter den Jubelrufen der Dorfbewohner in den Bahnhof ein . . .

Nun war die neue Zeit auch im Walddorf eingezogen, und niemand bemerkte, daß an den Rädern, die sie hierhergetragen, Blut klebte. Das Blut der alten, eigensinnigen, aber doch vielleicht auch besseren Zeit. Das ewige Gesetz des Fortschritts hatte auch hier gesiegt und war erbarmungslos über das Alte hinweggegangen.

Hauswirtschaftliches.

Wohlschmeckendes Johannisbeer-Gelee als köstlicher Nachtisch.

½ Pfund entstielte Johannisbeeren werden mit Wasser bedeckt, zum Kochen aufgesetzt und dann durch ein Haarsieb zum Ablaufen gegeben. Dieser Fruchtsaft wird nun mit 1 Eßlöffel Vanillezucker, 1 Likörgläschen voll Rum oder Arrack und heißaufgelöstem Süßstoff mildsüß abgeschmeckt und dann mit 5–6 Blatt roter in ½ Tasse heißem Wasser aufgelöster Gelatine verrührt und entweder in Weingläser oder tiefe Glasschalen zum Erstarren gefüllt. Wenn das Gelee nach einigen Stunden vollkommen festgeworden ist, serviert man es, auf der Oberfläche mit Schlagsahne verziert und für den Gästetisch mit sogenannten Eiswaffeln.

Tomaten im Schlafrock zu Kartoffelsalat.

Recht feste Tomaten werden in dicke Scheiben geschnitten, mit Pfeffer und Salz bestreut, in steifen Eierkuchenteig getaucht und mit recht heißem Fett oder Oel braun gebraten. Der Ansatz der Pfanne wird mit wenig Wasser losgekocht mit ½ Teelöffel Appels eingedickter Würze abgeschmeckt und mit Kartoffelmehl leicht gebunden.

Tomatencreme mit dicken Nudeln oder Reis.

Dazu werden die zerschnittenen Früchte mit kleiner nelkenbesteckter Zwiebel, 1 Stückchen Zitronenschale, wenig Lorbeerblatt und 1 Prise Paprika mit Wasser bedeckt, gar gekocht, durch ein Haarsieb getrieben, mit Kartoffelmehl verdickt, und, wenn möglich, mit frischer Butter verfeinert.

Einsalzen von rohen Bohnen.

Frisch geerntete Bohnen sauber abwischen, entfädeln, schnitzeln, in große Gläser oder Steinguttöpfe (mit 1 Pfd. Salz auf 10 Pfd. Bohnen) einfüllen, genügend beschweren, an kühlem Orte aufzubewahren.

Schlechte Gerüche im Eisschrank.

Wenn im Eisschrank Speisen mit besonders typischem Geruch längere Zeit gestanden haben, so setzt sich dieser im Eisschrank fest und weicht nur einem Ausscheuern desselben mit Seifenwasser, gründlichem Nachwaschen mit klarem Wasser und wenn ausgetrocknet, stundenlangem Ausräuchern bei geschlossener Tür mit Wacholderbeeren, die man auf eine Schaufel glühender Kohlen streute.

Hebt das Fleisch-Abwaschwasser auf.

Das selbst beim raschen Abwaschen von Fleisch zurückbleibende Wasser enthält immer noch so viel Nährstoffe, daß es, den Zimmerpflanzen zugute kommen kann. Daher benutze nun jedes Abwaschwasser des Fleisches zum Gießen der Blumen, sie lohnen derartige öftere Gaben mit gutem Gedeihen.

Wachstücher

werden außerordentlich geschont, wenn man sie mit einem weichen Tuche abreibt, das man in Milch taucht. Dadurch wird die Farbe erhalten und das Wachstuch vor dem Brechen bewahrt.

Um polierte Möbel

von Fliegenschmuck zu reinigen, vermischt man 1 Teil Salmiakgeist mit 2 Teilen Wasser, taucht weiches Putzleder hinein und reibt die Möbel damit ab.

Gesundheitliches.

Wacholdersaft

wird aus frischen, reifen Wacholderbeeren hergestellt, indem man diese zerstampft und 1 Teil solcher Beeren mit 4 Teilen heißem Wasser übergießt. Die Masse bleibt so 24 Stunden lang stehen, wobei häufig umzurühren ist. Dann preßt man sie aus, seiht die Preßflüssigkeit durch und dampft sie bis zur Honigkonsistenz ein. Auch hierbei ist fortwährend umzurühren. Auf diese Weise erhält man einen Saft, der den Vorschriften des Arzneibuches, also dem in Apotheken gehandelten Saft, entspricht. Vielerorts liebt man Wacholdersaft mit Zuckerzusatz. Man rechnet dann noch auf 3 Teile eingedickten Saft 1 Teil Zucker, der unter weiterem Erhitzen zugemischt wird.

Lindenblütentee

ist nur dann heilkräftig, wenn er im getrockneten Zustande seine hellgrüne Farbe behalten hat, beim Drücken elastisch bleibt und einen starken aromatischen Lindengeruch hat. Blüten, die eine bräunliche Verfärbung zeigen, beim Drücken zerkrümeln und nur schwach riechen oder den Geruch gewöhnlichen trockenen Laubes durchdringen lassen, sind unsachgemäß, meist bei zu hoher Temperatur getrocknet. Sie haben dann an Schleimgehalt und anderen heilkräftigen Substanzen, zu denen nicht zuletzt der aromatische Stoff zählt, verloren.

Der Spitzwegerichsaft

wird in der Weise hergestellt, daß man die gepflückten Blätter erst etwas matt abwelken läßt, zerkleinert und sechs Teile derselben mit fünf Teilen starkem Weinbrand übergießt. Nachdem sich dieser eingesogen hat, gibt man 45 Teile siedendes Wasser hinzu. Das Ganze bleibt jetzt 24 Stunden unter öfterem Umrühren stehen und wird durch ein leinenes Tuch abgepreßt. Den erhaltenen Saft kocht man mit Zucker auf, und zwar rechnet man auf 40 Teile 60 Teile guten Zucker. Wer die Wirkung erhöhen will, kann den Zucker teilweise oder ganz durch Honig ersetzen.

Feuchte Hände.

Wenn auch das Vorhandensein feuchter Hände auf stark gestörtes Allgemeinbefinden schließen läßt, das eine durchgreifende Behandlung des Körpers und intensive Hautpflege erfordert, so gibt es doch dafür auch verschiedene kleine Hausmittel. So empfiehlt es sich, zur Kräftigung der erschlafften Schweißdrüsen der Hände, diese mehrmals täglich in kaltes Wasser zu tauchen und danach mit rauhem Tuch zu frottieren. Wenn irgendmöglich, sind auch länger währende Handbäder von 5—10 Minuten Dauer zu nehmen, um die lokalen Schweißdrüsen zu kräftigen. Gilt es aber für besondere Gelegenheiten, wie Anfertigung feiner Näh- und Handarbeiten, die Hände von ihrer lästigen Feuchtigkeit zu befreien, so sollten sie öfter mit leichtem Alaunwasser gewaschen oder mit feinem Reispuder nach vorhergegangenem Abwaschen und Frottieren eingerieben werden.

Lästiger Juckreiz

kann oft durch Massage, die durch Streichen der betreffenden Stellen ausgeführt wird, beseitigt werden. Außerdem haben sich in vielen Fällen Bäder von 33 Grad Celsius recht gut bewährt. Der Körper ist danach mit einem rauhen Tuche abzutrocknen. Natürlich muß bei dauerndem Juckreiz ein etwa vorhandenes Grundleiden von einem Arzt ermittelt und [illegible] werden.

Landwirtschaftliches.

Heufressen der Kälber.

Heu ist den jungen Kälbern schwer bekömmlich. In den ersten 14 Tagen nach ihrer Geburt sollten die Kälber daher noch kein Heu fressen. Man muß es vor allem vermeiden, daß die Kälber an Heu herankommen können. Der Heugenuß führt bei den Tieren oft zu Darmkrankheiten und kann unter Umständen sogar eine Darmverschlingung mit tödlichem Ausgang zur Folge haben. Erst drei Wochen nach der Geburt empfiehlt es sich, langsam mit der Heufütterung zu beginnen. Bei kleinen Portionen dürfte den Tieren das Heu nicht schaden, besonders da sie ja während dieser Zeit noch Vollmilch erhalten. Voraussetzung aber ist, daß nur gutes und zartes Heu an die jungen Kälber verfüttert wird.

Ziegen

sind bekanntlich meist recht empfindliche Tiere und müssen dementsprechend behandelt werden. Wenn nun irgend eine Abweichung vom normalen Zustand sich bemerkbar macht, treffe man sofort Vorsorge, die zunächst in Diät bestehen muß. Bei Durchfall helfen Blätter der Erdbeere, getrocknete Heidelbeeren, Baldrianwurzel, Salbei, Spitzwegerich, Wermut und Vogelknöterich, also Pflanzen, die überall zu finden sind. Verstopfung, an harten mit Schleim vermischten Kotballen erkennbar, heilt man mit Bitterklee, Brunnenkresse, Dornschlehe, Pfefferminze, Lein, Holunder, Tausendgüldenkraut und Arnika. Bei Husten, Verschleimung und Entzündung der Atmungsorgane helfen Anis, Bockshornklee, Ehrenpreis, Huflattich, Johanniskraut, Thymian, Malve, Wegerich, Preißelbeeren, Mutterwurz und selbst Zwiebel. Gegen Würmer eignen sich Rainfarn, Wermut, Eberwurz, Brunnenkresse und gelbe Rüben. Alles sind einfache Heilmittel aus der Pflanzenwelt, die gute Dienste leisten.

Das Zurückhalten der Milch.

Durch das Melken wird nicht allein die Entleerung des Euters, sondern auch eine weitere Absonderung durch die Milchgänge herbeigeführt. Tritt diese nicht ein, so spricht man von einem Zurückhalten der Milch. Dieses Zurückhalten der Milch hängt aber keineswegs, wie man vielfach annimmt, von dem Willen oder der Laune der Milchtiere ab, sondern ist meist von außen verursacht. Insbesondere eine nachlässige oder verkehrte Behandlung des Euters, ungeübtes und dem Tiere Schmerzen verursachendes Melken, plötzliches Erschrecken, eine überraschende Abkühlung können daran schuld sein. Mit Gewalt ist aber dagegen wenig auszurichten. Vor allem müssen die nachteiligen Einflüsse erkannt und beseitigt werden. Beim Milchgeschäft selbst gehe man mit schonender Sorgfalt und Sachkenntnis vor und lasse den Tieren eine sanfte und freundliche Behandlung angedeihen.

Der richtige Häckselschnitt für Pferde.

Zu kurz geschnittenes Häcksel ist bei Pferden häufig die Ursache von Verstopfungskoliken. Dadurch, daß man Pferden überhaupt Häcksel gibt, will man die Pferde zwingen, ihr Futter gut zu kauen und reichlicher einzuspeicheln. Für eine gute Verdauung ist das Voraussetzung. Schneidet man aber das Häcksel zu kurz, so schlucken die Pferde es hinunter, ohne es zu kauen. Richtig geschnittenes Häcksel soll, soweit es als Pferdefutter in Betracht kommt, eine Länge von 1½ bis 2½ Zentimeter haben. Heu und weiches Sommerstroh kann man länger schneiden, das härtere Winterbohnenstroh etwas kürzer. Verstopfungskoliken stellen sich übrigens besonders dann auch leicht ein, wenn dem Häckselfutter Kleie oder Schrot zugefügt wird.



Fräulein Domina.

33. Fortsetzung.

Roman von Hedwig Courths-Mahler

Amerik. Copyright 1922 by Karl Köhler u. Co.
(Nachdruck verboten.)

Und so kam also Doktor Reinert, als er reisefertig war, zu der Hängematte unter den Birnbäumen.

Vina schlug das Herz, als er auftauchte, bis zum Halse hinauf, und Magdalena war leichenblaß. Aber der Doktor gab sich den Anschein der Unbefangenheit, trotzdem seine Züge schlaff und bleich waren.

Mit einem sanften, liebenswürdigen Lächeln wandte er sich an die Stiftsdamen. „Meine Damen, ich will mich auch von Ihnen verabschieden, da ich den Abendzug nach Erfurt noch erreichen möchte. Der Wagen ist bereits vorgefahren, und mein Koffer ist aufgeladen."

Er wurde von allen Seiten umringt, nur Vina und Magdalena blieben wie gelähmt sitzen.

Die Stiftsdamen gaben ihm unter Scherzen und Neckereien Aufträge für Besorgungen, und er notierte sich alles gewissenhaft und liebenswürdig.

Dann trat er an seine Frau heran. „Meine liebe Magdalena, ich muß also in Geschäften nach Erfurt und bleibe mindestens eine Woche fort. Nicht wahr, Du versprichst mir, Dich recht zu schonen und vernünftig zu sein, damit Du Dir keinen neuen Anfall Deines Leidens zuziehst."

Damit wollte er sich zu Magdalena herabbeugen und sie küssen. Die Stiftsdamen wandten sich diskret ab, um diesen Abschied nicht zu stören. Magdalena wich hastig, mit einem Gefühl des Grauens, diesem Kuß aus. Er markierte ihn also nur und richtete sich wieder auf. Er war so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er gar nicht merkte, daß seine Gattin ihn seltsam erregt anstarrte. Sein ganzes Sinnen und Denken konzentrierte sich jetzt auf einen Punkt, und sein Tun und Lassen war genau berechnet und einstudiert.

Nur, als er sich jetzt der Domina zuwandte, zuckte es in seinen schlaffen Zügen. „Gnädigste Domina — darf ich mich auch von Ihnen verabschieden," fragte er heiser.

„Glückliche Reise, Herr Doktor," sagte Vina laut und höflich, um nicht aufzufallen. Aber sie vermied es, ihn anzusehen.

Er neigte sich zu ihr herab. „Ich danke für dies Zeichen Ihrer Verzeihung, Fräulein Domina. Leben Sie wohl — und bitte — vergessen Sie," flüsterte er.

Sie neigte nur stumm das Haupt, um jedes Aufsehen zu vermeiden. Aber er war beglückt — sie hatte ihm verziehen — also hatte er Hoffnung.

Mit einer Verbeugung trat er zurück und wandte sich nun wieder an die abseits stehenden Stiftsdamen. „Meine Damen, ich lege das Wohl und Wehe meiner Frau in Ihre Hände. Bitte, leisten Sie ihr so viel wie möglich Gesellschaft, daß sie nicht allein ist und Grillen fängt. Ich bin ja immer sehr in Sorge, wenn ich sie einmal allein lassen muß."

Die Damen versicherten eifrig, seine Bitte zu erfüllen, und begleiteten ihn schwatzend

Menschenloos.

Wenn du willst im Menschenherzen
Alle Saiten rühren an,
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.

Mancher ist wohl, der erfahren
Hat auf Erden keine Lust;
Keiner, der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust.

Friedrich Rückert.

und lachend bis zum Tore. Eine ganze Weile winkten sie ihm noch nach, als er davonfuhr.

„Der Rattenfänger von Hameln," sagte Magdalena im bitteren Hohne zu Vina, auf die alten Damen zeigend.

Vina nickte. „Ja — es ist seltsam, was für eine Macht über Frauenherzen er hat."

Die alten Damen kamen lebhaft plaudernd zurück.

Der Doktor war inzwischen im Walde verschwunden. Ohne sich umzusehen, fuhr er durch den Wald und durch das Dorf. Erst hinter dem Dorfe lag die Bahnstation. Dort stieg er aus.

„Halten Sie hier, bis ich im Zuge davongefahren bin, und melden Sie dann den Damen meine Abreise und meine Grüße," sagte er zu dem Kutscher.

Dann löste er eine Fahrkarte bis Erfurt und unterhielt sich noch eine Weile freundlich und liebenswürdig mit dem Stationsvorsteher. Dieser begleitete ihn, da ihn der Doktor im Gespräch festhielt, bis der Zug abfuhr. „Glückliche Reise, Herr Doktor!" rief er ihm nach.

Der Doktor grüßte zurück und winkte auch noch auffällig zu dem Stiftskutscher hinüber, der salutierend seine Peitsche senkte und dem Syndikus nachsah, bis der Zug verschwunden war.

Doktor Reinert saß ganz allein in einem Abteil zweiter Klasse. Es war ein Lokalzug, der an jeder Station hielt.

Als der Zug die nächste Station erreichte dämmerte es schon stark. Doktor Reinert verließ hier an dieser Station den Zug bereits wieder. Er hatte den Paletot angezogen und den Kragen hochgeschlagen. Den Hut zog er tief in die Stirn. Vorsichtig sah er sich um und atmete auf, als er kein bekanntes Gesicht erblickte. Hastig schritt er, seinen Handkoffer allein tragend, durch die Sperre.

Und als er die Sperre hinter sich hatte, schritt er schnell in der Richtung davon, aus der soeben der Zug gekommen war. Nach etwa hundert Schritten verschwand er im Walde. Hier verbarg er, nachdem er sich im Dämmern einen geeigneten Platz ausgesucht hatte, seinen Koffer in einem dichten Gebüsch, aber erst, nachdem er ihm einen anderen Hut und einen anderen Paletot entnommen und die gleichen Kleidungsstücke, die er bisher trug, in den Koffer gepackt hatte.

Ohne seinen Koffer schritt er nun weiter in der angeschlagenen Richtung zurück. Anscheinend hatte er also nicht die Absicht, nach Erfurt zu reisen, sondern er schlug den Weg ein, der ihn nach einigen Stunden, allerdings auf einem Umweg, nach Gantersheim zurückbrachte.

25.

Die Damen des Stiftes hatten gemeinsam zu Abend gegessen. Frau Magdalena mußte ihnen Gesellschaft leisten. Sie saßen bis gegen zehn Uhr zusammen im großen Speisesaal, in dem alle Fenster offen standen, um der Abendkühle Einlaß zu gewähren.

Gegen zehn Uhr pflegte alles im Stift zur Ruhe zu gehen, auch die Dienstboten. Frau Magdalena begleitete Vina noch bis zu ihrem Zimmer, um sich von ihr ein Buch auszuleihen. Vina sagte herzlich: „Ich sollte Ihnen kein Buch geben, liebe Magdalena, Sie sollten lieber schlafen."

Magdalena schüttelte den Kopf. „Schlafen kann ich doch nicht gleich, ich will nur noch ein halbes Stündchen lesen, bis ich richtig müde bin. Sonst liege ich wieder eine halbe Nacht wach. Wenn Sie wüßten, Domina, wie froh ich bin, daß er abgereist ist. Als mir der Kutscher meldete, daß er ihn hat davonfahren sehen, fiel mir ein Stein vom Herzen. Nun habe ich einige Tage Ruhe, um mir klar zu werden über das, was geschehen muß."

Vina zog sie in ihre Arme. „Gott schenke Ihnen Ruhe und Frieden, arme Magdalena."

Die junge Frau küßte die Domina auf die Wange. „Sie helfen mir, liebe Domina?"

„Mit allen meinen Kräften — Sie müssen mir nur sagen, wie ich Ihnen helfen soll."

„Morgen sprechen wir darüber. Und nun gute Nacht."

„Gute Nacht, Magdalena."

Die junge Frau ging mit dem Buch davon. Vina begleitete sie bis zur Treppe und nickte ihr lächelnd zu, als sie von unten noch einmal hinaufsah. Dann begab sie sich in ihre Zimmer. Sie war sehr müde von der Aufregung dieses Tages und suchte sogleich ihr Lager auf, das wie ein Paradebett unter dem Baldachin auf der Estrade stand.

Frau Magdalena begab sich auch sogleich in ihr Schlafzimmer. Es war schon alles still. Die Dienerschaft des Stiftes schlief oben im Dachgeschoß. Hier unten war Frau Magdalena heute nacht ganz allein. Sie legte ihre Kleider ab und schlüpfte in ihr Nachthemd. Ehe sie ihr Lager aufsuchte, füllte sie in eines der Wassergläser, die auf ihrem Nachtschränkchen neben dem Bett standen, etwas Fruchtsaft, den sie immer zur Hand hatte, und bereitete sich ein Glas Limonade. Das stand nachts dicht neben ihr, weil sie oft Durst bekam.

Sie stellte das gefüllte Glas auch heute auf ein Tablett, das auf ihrem Nachtschränkchen stand. Auf diesem Tablett stand noch eine Karaffe mit Wasser, die Flasche mit dem Fruchtsaft und zwei leere Gläser.

Magdalena blieb, ehe sie sich niederlegte, noch eine Weile vor ihrem Bette stehen. Mädchenhaft schlank sah sie aus in dem langen Nachthemd, über das ihr dunkles Haar in zwei langen Flechten herabfiel. Sie war eine rührende Erscheinung.

Mit großen, feuchtschimmernden Augen sah sie zum Bild ihres Vaters auf. „Vater, lieber Vater — heute habe ich wieder weinen können. Soll nun doch endlich Frieden in meine Seele kommen? Hilf mir — hilf mir, daß ich die Kraft habe, mich zu befreien," flüsterte sie wie im Gebet. Und dann lezte sie sich nieder.

Sie begann in dem Buch zu lesen, das sie sich von Vina geliehen hatte. Ihre erregten Nerven wollten sich aber nicht beruhigen. Sie hatte schon über eine Stunde gelesen, ohne müde zu werden, als sie plötzlich schreckhaft zusammenzuckte. Im Nebenraum knackte das Parkett unter leisen Schritten. Erschrocken richtete sie sich auf und starrte nach der Tür. In demselben Moment wurde diese leise geöffnet, und auf der Schwelle erschien ihr Gatte.

Sie starrte ihn fassungslos, erschrocken an. „Du?" fragte sie mit tonloser Stimme.

Er nickte ihr anscheinend harmlos lächelnd zu. „Erschrick nicht, liebe Magdalena. Ich wäre nicht in Dein Schlafzimmer gekommen, Du weißt, ich respektiere es auf Deinen Wunsch. Aber ich fürchtete, Du könntest an Einbrecher oder dergleichen glauben, wenn Du meine Schritte hörtest. Deshalb kam ich herein. Ich habe nämlich den Zug verpaßt und habe dann noch einige Stunden mit dem Pastor und dem Schulmeister im Wirtshaus gesessen. Du solltest aber schon längst schlafen."

Sie wußte nicht, was sie antworten sollte. Ihr Herz schlug in einer rasenden, unbestimmten Angst bis zum Halse hinauf. Nur mühsam brachte sie hervor: „Der Kutscher sagte doch, Du seiest abgereist."

„Nun ja, er hat nicht gesehen, daß ich den Zug nicht mehr erreichte. Im letzten Moment fuhr er mir davon, Aber warum schläfst Du noch nicht?"

„Ich war nicht müde — ich kann keinen Schlaf finden."

Er setzte sich neben sie auf einen Sessel und schüttelte wie besorgt den Kopf. Sie sah starr in sein Gesicht. Es war schlaff und fahl.

„Du mußt aber schlafen, meine liebe Magdalena. Warte, ich gebe Dir das leichte Schlafmittel, das Dir der Arzt verschrieben hat."

Und er erhob sich und trat an ein Schränkchen heran, das neben der Tür hing und die Hausapotheke barg. Dies Schränkchen öffnete er, stellte sich aber so, daß Magdalena ihn nicht beobachten konnte. Sie konnte nicht sehen, daß er aus seiner Westentasche eine kleine Medizinflasche nahm, statt aus der Hausapotheke. Dieses Fläschchen hatte jedoch dieselbe Größe und dasselbe Aussehen wie das Fläschchen, das Magdalenas Schlafmittel in der Hausapotheke enthielt.

So konnte Magdalena nichts Auffallendes finden, als er mit diesem Fläschchen zu ihr ans Bett trat. Er füllte die Hälfte der bereitstehenden Limonade in eins der leeren Gläser. In die andere Hälfte träufelte er sorgsam die vorgeschriebenen fünfzehn Tropfen aus der kleinen Medizinflasche, die eine wasserhelle Flüssigkeit enthielt.

Dann stellte er sorgsam die Limonade mit den Tropfen neben Magdalena hin und ging wieder zur Hausapotheke, um scheinbar das „Schlafmittel" wieder hineinzustellen. Daß er es statt dessen wieder in seiner Westentasche barg, konnte Magdalena nicht sehen.

Aber schon während er die Tropfen in das Glas zählte, war Magdalena plötzlich ein ganz eigenartiger Geruch aufgefallen. Und als sie diesen Geruch wahrnahm, wurde sie leichenblaß und schauerte heimlich zusammen. Ihre Augen ruhten entsetzt auf dem Glas und folgten dann ihrem Gatten, während dieser zur Hausapotheke ging.

Und während er an der Hausapotheke manövrierte, um das Fläschchen in seiner Tasche verschwinden zu lassen, beugte sie sich plötzlich, die Zähne mit wilder Energie zusammenbeißend, ganz leise zur Seite und vertauschte, das leiseste Geräusch vermeidend, die beiden Gläser. So stand jetzt die Hälfte der Limonade, in der sich die Tropfen befanden, abseits auf dem Tablett und die andere Hälfte dicht neben Magdalena.

Wie sie das fertig gebracht hatte in ihrem zitternden Entsetzen, das wußte sie später nie zu sagen. Genug, es war geschehen und sie saß wieder still und aufrecht in ihrem Bette, als habe sie sich nicht gerührt, als ihr Gatte sich wieder nach ihr umwandte und zu ihr trat.

Seine Stimme war nicht ganz sicher, als er zu ihr sagte: „So, liebe Magdalena, nun trinke Deinen Schlaftrunk, damit Du gut schlafen kannst."

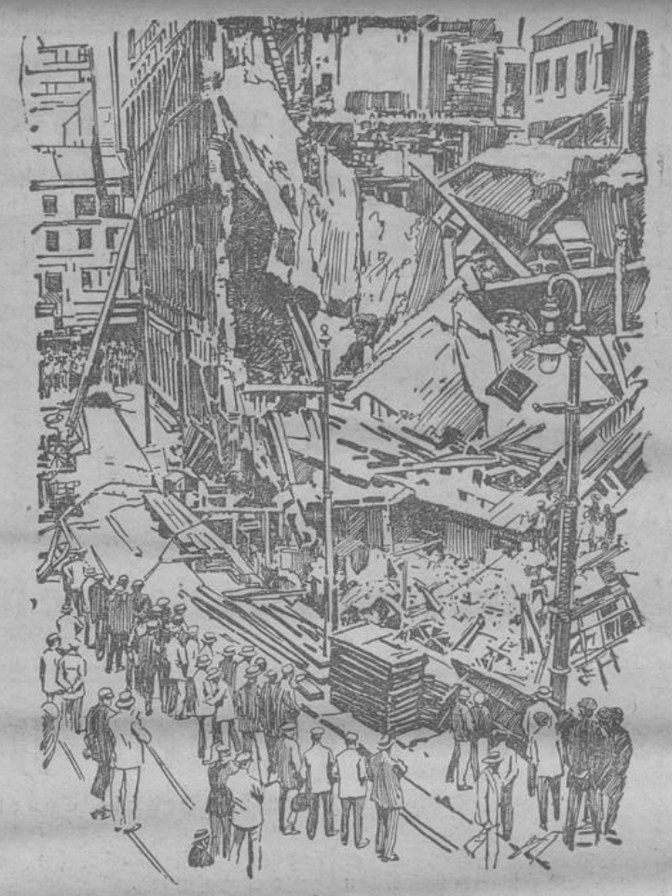
Sie sah zu ihm auf mit einem toten, leeren Blick, konnte sich aber nicht rühren vor heimlichem Entsetzen. Da nahm er das Glas und hielt es an ihre Lippen. Nur unmerklich bebten seine Hände und sein Gesicht war wie versteinert in grausamer Entschlossenheit. Was sie in diesem Augenblick ihre Ruhe kostete, wußte nur sie allein. Sie mußte die Zähne fest zusammenbeißen, um nicht laut aufzuschreien vor Qual und Grauen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei Kleinigkeiten.

Ein Dr. W. J. Macdonald in Toronto in Kanada soll ein Serum gegen Arterienverkalkung entdeckt haben.

Die höchstgelegene Stadt der Erde ist Phari-Dzong in Tibet.



Vom Tanz zum Tod.

Das Haus des Pickwick-Clubs im Bostoner Chinaviertel ist dieser Tage in dem Augenblick eingestürzt, als 200 Tänzer trotz der frühen Morgenstunde im Begriffe waren, das Unabhängigkeitsfest mit Tänzen zu feiern. Sämtliche Personen wurden mehr oder weniger verletzt, 41 Personen wurden getötet. Die Ursache des Einsturzes wird auf Erdarbeiten zurückgeführt, die in der Nähe ausgeführt wurden und die das Gebäude anscheinend unterwühlt haben.

Das erste Examen.

Humoreske von Georg Persich.

Johannes hieß er mit Vornamen, aber im Hotel nannte man ihn John, und der Name gefiel ihm besser. In Amerika würde er sich nur John nennen und schreiben, und in 5 oder 6 Jahren würde er in Amerika sein, wo die riesengroßen Wolkenkratzerhotels waren mit tausend und mehr Zimmern.

Vorläufig war er noch Hotelpage, der jüngste, und nach übereinstimmender Meinung des Direktors, Empfangsherrn, Sekretärs, Obers nicht der schlaueste. Nur der Portier sagte, der Junge wäre nicht dumm, aus dem würde schon noch was werden.

„Lerne man fleißig Sprachen," riet er ihm, „und halte die Augen offen, damit du auch sonst was lernst. Man muß im Leben viele Examina machen, erst recht, wenn man aus der Schule heraus ist, und die zählen auch eigentlich bloß."

Und John lernte Sprachen und gab acht. Ein großstädtisches Hotel ist ja schon eine Welt im kleinen. Gäste aus aller Herren Länder gehen darin ein und aus. Am meisten imponierten ihm die Amerikaner; sie hatten so ein forsches, selbstbewußtes Auftreten.

Wie der Mister Shadwell aus Chikago, der der seit mehreren Tagen zwei Luxuszimmer im ersten Stock bewohnte. Furchtbar reich mußte der sein. Vor ihm zog John seine Mütze besonders tief. Vielleicht, daß Mr. Shadwell sich an ihn erinnerte, wenn er ihn später einmal in Chikago traf. Denn nach Chikago wollte er selbstverständlich auch.

Daran dachte der Junge wieder, als er auf seinem Posten in der Hotelvorhalle etwaiger Befehle harrte.

„Heda, Boy!" Er schrak zusammen, riß die Mütze ab. Mr. Shadwell stand vor ihm, ausgehfertig in Hut und Mantel. „Laufen Sie nach Tabak-Shop nebenan. Holen Sie Zigaretten!" Er nannte eine der feinsten Marken. „Große Schachtel. Hier ist Geld! Zwanzig Dollar! Lassen Sie wechseln." Der Amerikaner sprach ein abgehacktes Deutsch. Er gab dem Pagen eine Zwanzigdollarnote. „Haben Sie verstanden?"

„Jawohl, Mister Shadwell!" antwortete mäßige Verbeugung. Nachdem er am Frontmäßige eVrbeugung. Nachdem er am Frontbüro gemeldet, daß er für Mr. Shadwell etwas zu holen hätte, lief er, den Auftrag auszuführen.

Als er in der Tabak- und Zigarrenhandlung zur Bezahlung der Zigaretten den Zwanzigdollarschein auf den Ladentisch legte, fragte der Verkäufer, ob er nicht anders Geld habe, und als John verneinte, beäugte er die Note mißtrauisch und legte sie seinem gleichfalls im Laden anwesenden Chef vor. Und der nahm eine Lupe, betrachtete sie dadurch, schüttelte den Kopf und fragte John, wer ihn schicke, ob das Hotel oder einer der Gäste.

„Ein Amerikaner! Ein reicher Amerikaner!"

Da ging der Zigarrenhändler ans Telephon und rief das Hotel an.

John zitterte vor Ungeduld. Mr. Shawdell wartete, und nun diese Umstände!

„Eine falsche Zwanzigdollarnote!" hörte er den Telephonierenden sagen, „bestimmt eine falsche! Es sind viele im Umlauf."

Johns Unwille wuchs zur Empörung.

„Bedauere ja außerordentlich," sprach der Händler weiter in den Apparat hinein, „aber werden es ihr unverzüglich melden müssen."

John griff nach der Zigarettenschachtel. „Mister Shadwell wird Ihnen schon zeigen, was echt und falsch ist," sagte er in hellem Zorn. „Ich werde ihm alles bestellen und er wird selbst kommen!" Und schon war er aus dem Laden hinaus.

Er lief den Amerikaner, der ihm entgegenkam, fast um, stand stramm, berichtete mit sich überstürzenden Worten, was ihm mit der Zwanzigdollarnote widerfahren war — daß sie falsch sein sollte, und daß man die Polizei benachrichtigen wollte. „Aber hier sind die Zigaretten! Die habe ich doch gleich mitgebracht."

Mr. Shadwell schien die Schachtel nicht zu sehen. „Es ist gut," sagte er, „ich werde die Sache persönlich ordnen."

Und ließ den Pagen stehen.

Aber er ging nicht in den Laden, sondern winkte ein Droschkenauto heran. „Bahnhof!" hörte ihn John beim Einsteigen rufen.

Der Junge stutzte, überlegte.

Und als Mr. Shadwell in seinem Auto davonfuhr, sprang der Hotelpage in einen anderen Taxamter. „Nach dem Bahnhof, immer hinter dem Auto vor uns her!" befahl er. Und der Kutscher, die ihm wohlbekannte Uniform respektierend, gehorchte. —

Der Amerikaner trat rasch in die Bahnhofshalle, schritt zum Fernschalter, löste eine Karte.

Die Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Fernzüge wußte John auswendig. In zwölf Minuten fuhr ein D-Zug.

Was tun? Sollte er mit dem Hotel telephonieren, melden, fragen — —? Die Zeit war zu kurz. Sollte er sich Mr. Shadwell in den Weg stellen mit der Frage: „Warum reisen Sie so plötzlich ab, ohne Ihr Gepäck mitzunehmen, ohne Ihre Hotelrechnung bezahlt zu haben? Warum, Mister Shadwell?" Auch das wäre zwecklos, er konnte ihn nicht festhalten.

Da sah er einen älteren Herrn im Menschengewühl auftauchen, der ihm bekannt vorkam. Er hatte hin und wieder im Hotel vorgesprochen . Hatte der Portier nicht gesagt, es wäre ein Kriminalbeamter —? Ob er den um Rat hat — —?

Der Herr hörte ihn aufmerksam an, klopfte ihm dann auf die Schulter und meinte väterlich: „Vortrefflich, mein Junge! Zeig mir doch den Mr. Shadwell! Ich will ihn mir mal ansehen."

— — — — — — — — —

Am nächsten Tage stand John vor seinem Direktor.

„Du hast ja eigenmächtiger gehandelt, als du eigentlich durftest," sagte der, „aber ich will dich deswegen nicht tadeln. Es war immerhin ein schätzenswerter Dienst, daß du die Festnahme dieses internationalen Hochstaplers und Banknotenfälschers, der sich Shadwell nannte, veranlaßt hast. Die Belohnung, die ich dir hiermit überreiche, sei dir ein Ansporn, auch fernerhin deine Obliegenheiten mit Intelligenz und Pflichteifer zu erfüllen."

Der Empfangsherr, der Sekretär, der Ober fanden jetzt auch, daß der John doch gar nicht so dumm sei, wie sie geglaubt hatten, und der Portier lobte ihn: „Hast dein erstes Examen nicht schlecht bestanden. Wirst noch manches zu bestehen haben, denn die Welt ist voll von Schwindlern und Spitzbuben und das Leben eine Hindernisbahn, aber wer ein Köpfchen, wie du, hat, dem braucht davor nicht bange zu sein!"

— Nur der Liftboy war der Ansicht, daß John lediglich Glück gehabt hätte, und wenn er an dessen Stelle gewesen wäre, würde er den Banknotenfälscher auch durchschaut und hinter schwedische Gardinen gebracht haben.

Aber das kann nachher jeder sagen.

*

Woher stammt die Sonnenwärme?

Jeder weiß, daß wir und alles Leben auf der Erde ohne die uns von der Sonne gespendeten Licht- und Wärmestrahlen, kurz: ohne die Sonnenenergie, gar nicht bestehen könnten. Daher ist die Frage von großem Interesse: woher diese Sonnenenergie stammt und wie lange wir noch auf sie rechnen dürfen? Dazu müssen wir einen Blick auf die Beschaffenheit der Sonne werfen. Sie besteht aus einer riesigen leuchtenden Gaskugel, deren innere Region wohl durch den gewaltigen Druck der Außenmassen verflüssigt ist. Wäre sie, wie der Laie wohl meint, eine weißglühende feste Kugel, so würde ihre Wärmeabgabe schon längst aufgehört haben; sie muß aber schon seit Jahrmillionen unentwegt ihre Energie ausstrahlen. Auf Einzelheiten der Sonnenoberfläche brauchen wir nicht einzugehen, genug, daß die Sonne zum großen Teil eine glühende Gasmasse darstellt. Wie hoch die Temperatur der Sonne ist, können wir nicht sagen, jedenfalls läßt sie alle bisher auf der Erde erreichten Temperaturen weit hinter sich, befindet sich doch in ihrer Atmosphäre das Metall (Kalzium) in Dampfform, das auf der Erde eines der feuerfestesten Gesteine, den Kalk bildet. — Wenn nun die Sonne schon seit Jahrmillionen Wärme und Licht ausstrahlt, also an Energie verliert, — aus welcher Quelle stammt denn da der doch andauernd nötige Ersatz? Am wahrscheinlichsten erscheint die Annahme, daß die mit der Wärmeabgabe verbundene Zusammenziehung der Sonnengaskugel den Wärmeersatz besorgt, auch Bewegung von Gasmassen kann dafür angesprochen werden. Wenn die Massen an der Sonnenoberfläche ihre Wärme abgegeben haben, kühlen sie sich ab und sinken in die Tiefe zurück, gleichzeitig zieht sich das ganze Volumen (der Durchmesser der Sonne) zusammen. Durch beide Vorgänge entsteht neue Wärme. Man hat berechnet, daß der Sonnendurchmesser sich im Laufe eines Jahrhunderts nur um 6 Kilometer zu verkürzen (d. h. die Sonne sich zusammenzuziehen) braucht, um eine ständige Erhaltung der Sonnenenergie zu bewirken. Was haben 6 Kilometer zu sagen bei dem Sonnendurchmesser von mehr als 1¼ Millionen Kilometern! Daß man das geringe Zusammenschrumpfen der Sonne auch nach einigen hundert Jahren beobachten könnte, ist ausgeschlossen. Wenn dies wirklich die Quelle der Sonnenenergie ist, dann können wir uns aber auch hinsichtlich der Sorge beruhigen, daß die uns so notwendige Gabe der Sonne einmal aufhören sollte, — daß es einmal geschehen wird, ist freilich sicher; aber vorläufig hat es gute Weile, es wird immerhin noch einige Jahrmillionchen dauern, und das genügt ja wohl.

*

Kino und Theater im Eisenbahnwagen.

Argentinien kann sich rühmen, das erste Land zu sein, das ernstliche Versuche macht, den Eisenbahnreisenden auf langen Fahrten das Leben möglichst angenehm zu gestalten Vor nicht langer Zeit hatte eine Londoner Verkehrsgesellschaft mit der führenden Eisenbahngesellschaft Argentiniens einen Vertrag abgeschlossen, nachdem ihr zu jedem durchgehenden Zuge der Südlinie ein Eisenbahnwagen zur Verfügung gestellt wird gegen die Verpflichtung, in diesem für geringes Eintrittsgeld kleine Theatervorstellungen und Kinovorführungen zu veranstalten.

Der Gedanke, in Eisenbahnzügen die tagelang unterwegs sind, derartige Aufführungen vorzunehmen, ist nicht neu, ist auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika schon wiederholt erörtert worden. Ihre Ausführung scheiterte indes immer an der großen Feuersgefahr, die mit derartigen Vorführungen verbunden ist. Diesmal hat sich jedoch das Kino durchaus bewährt. Obwohl bisher über 1000 Vorführungen stattfanden, ist nicht das geringste vorgefallen, sodaß die Konzession, die ursprünglich nur auf drei Monate erteilt war, nunmehr auf ein Jahr verlängert werden soll. Die Aufführung von Schauspielen, Lustspielen usw. hat weniger Anklang gefunden, da einmal die Raumverhältnisse sehr beschränkt sind und auch die Darstellung durch die Geräusche des fahrenden Zuges leidet. Nunmehr ist die Londoner Verkehrsgesellschaft auch in Verhandlungen mit nordamerikanischen Gesellschaften getreten, um, gestützt auf diese Erfolge und auf die erwiesene Gefahrlosigkeit der Vorführungen, auch dort die Konzession zu erlangen. Die amerikanischen Eisenbahnen, die über erheblich größere Wagen verfügen, dürften sich fraglos hierfür noch weitaus besser eignen.

nur die abgeschnittenen Blätter liegen ließen, fehlt jede Spur.

Als Fundsachen wurden auf dem hiesigen Polizeiamt abgegeben: Ein Rucksack mittlerer GrößeGröße aus grünem Segeltuch und mit Lederriemen, ein goldener Ehe- oder Verlobungsring mit Buchstabenzeichnung, ein Paar Schuhe. Ferner wurden zwei Schäferhunde als zugelaufen gemeldet. Die Eigentümer wollen ihre Besitzansprüche geltend machen.

Als Landrat für den Landkreis Hamm wurde vom preußischen Innen-Ministerium Landrat Dr. Bentlage aus Genthin, Kreis Jerichow 2, nach Hamm versetzt.

(Schont die Gräber!) In letzter Zeit mußten Friedhofsbesucher, die ihren toten Lieben stille Grüße darbringen wollten, die bittere Wahrnehmung machen, daß der Blumen- und Grünschmuck, den sie mit vieler Mühe und unter manchmal nicht unbedeutenden Kosten auf das Grab ihrer Toten gepflanzt hatten, von mutwilligen oder unachtsamen Menschenfüßen zertreten und so vernichtet worden war. Bei Beerdigungen kann man fast immer Zeuge jener häßlichen Drängelei um den „besseren Platz" werden, bei der dann die Trauergäste, obwohl auf den Friedhofswegen Platz genug wäre, einfach über die Grabhügel hinwegsteigen und sich hernach auch noch dort plazieren, um den Vorgängen von hoher Warte aus besonders gut folgen zu können. Wer glaubt, daß die Grabhügel just zu diesem Zwecke errichtet wurden, der möge auch mit dem weniger schönen Bewußtsein ins Grab gehen, daß auf seinem Grabstein einstens ebenfalls schwere Menschenkörper ihrer Neugierde frönen werden. Bedenkt doch die Sorgfalt und die Liebe, deren Frucht Ihr wegen eines kleinen Umwegs zerstört! Bedenkt doch, wie sehr es Euch selbst schmerzen würde, das Grab Eurer Eltern, Eurer Lieben oder gar Euer Grab selbst so roh behandelt zu wissen! Nicht nur die Kosten sind umsonst ausgegeben worden, auch das Grab ist für längere Zeit seines Schmuckes beraubt. Wenn aber immer noch unnachsichtige Rohlinge sich solchen Erwägungen verschließen, dann müßte es unseres Erachtens Sache des Totengräbers sein, nicht nur frische Gräber auszuschaufeln, sondern er müßte auch während der Bestattungsfeierlichkeiten mehreremale die Stätte umgehen und solche Vorstöße rügen, evtl. zur Anzeige bringen. Denn diese Art der Grabschändung ist ja wohl mit Recht ebenso strafbar, ja noch schärfer zu verurteilen wie jede andere Sachbeschädigung.

Pelkum, 30. Juli. **Zur Wahl zum Jugendamt** haben alle im Amtsbezirk Pelkum wirkenden freien Vereinigungen, die sich ganz oder vorwiegend mit der Förderung der Jugendwohlfahrt befassen oder der Jugendbewegung dienen, bis zum 28. August Vorschläge an das Amt Pelkum zu Pelkum einzureichen. Dem Jugendamtsausschuß sollen vier Mitglieder angehören, die auf Grund der von der freien Vereinigung eingereichten Vorschläge vom Amtmann ernannt werden. Die Vereinigungen haben die doppelte Anzahl der auf sie entfallenden Vertreter unter Beifügung der Vereinssatzungen vorzuschlagen. Die Vorgeschlagenen müssen natürlich die Wählbarkeit für Ehrenämter besitzen. Ein Anschlag in den Gitterkästen der Gemeinden und am schwarzen Brett des Amtshauses belehrt hierüber.

*

Dortmunder Rundschau.

Die Einbruchsdiebstähle im Sölder und Holzwickeder Bezirk.

Dortmund, 30. Juli. Die Verhandlung gegen der großen Einbruchsdiebstähle wurde am Dienstag fortgesetzt. Bei Bäckermeister Habbes in Sölde wurde zweimal eingebrochen; und zwar fielen den Dieben im ersten Falle 8 Kisten Seife, Keks sowie Pakete mit Streichhölzern in die Hände; beim zweiten Einbruch stahlen sie einen Reisekorb mit Inhalt und eine Schreibmaschine. Diese fand man am Tage nach Hemkes Verhaftung in einem kunstvoll hergerichteten Geheimraum vor. Dieser war durch eine Doppelwand hergestellt und diente dem Hemke zur Aufbewahrung des Diebesgutes. Erst nach langem Abklopfen und Betasten der Wände ist es den untersuchenden Landjägern gelungen, die Eingangstür zu dem Geheimraum festzustellen. Drei Motorräder wurden bei dem Wirt Böhle in Holzwickede am 15. 9. 23 gestohlen. Die Räder waren Eigentum der Firma Stenwers in Dortmund, die eine Menge solcher Räder in dem Saale dieser Wirtschaft untergestellt hatte. Eins dieser Motorräder wurde bei dem Kaufmann Pflug, ein anderes versteckt im Schwerterwald aufgefunden.

Wojak sen. hatte einmal ohne jede Veranlassung bekundet, daß er im Jahre 1917 zusammen mit Ludwig Hemke und Fritz Lau (jetzt flüchtig) ein Kalb von einer Ruhrweide bei Schwerte geholt habe. In der Wohnung des Hemke wurde geschlachtet und brüderlich geteilt. Das Treiben des Hemke und seiner Gesellen habe ihm aber nicht gefallen, doch hätte er (Wojak sen.) schweigen müssen, da Hemke ihn dauernd bedroht habe. Späterhin änderte Karl Wojak dieses Geständnis insofern ab, daß Hemke und Lau ihm erzählt hätten, sie hätten ein Kalb gekauft. Als er hinzugekommen sei, seien die beiden schon im Besitz des Kalbes gewesen. Jetzt bestreitet er ebenso wie Hemke überhaupt alles.

Im Juni 1923 wurde das Gehöft des Landwirts Julius Baak in Opherdicke heimgesucht und 6 halbe Seiten Speck und 4 Schinken fortgeschleppt. Die Diebe zertrümmerten zunächst das Schloß der Scheunentür, holten eine Leiter heraus, stiegen hiermit zu einem Fenster der 2. Etage, drückten die Scheibe ein und gelangten so in das Innere. Als Baak Licht machte, fiel ein Schuß aus einem Jagdgewehr. Es war nach dem Schlafzimmer des Baak gezielt worden. Dadurch eingeschüchtert, konnte Baak nichts weiter unternehmen, zumal er in dem Stockwerk darüber Tritte mehrerer Leute hörte. Die Diebe verschwanden in der Richtung nach Sölderholz. 2 Schinken und ein Teil des Speckes wurden von Wilhelm Wojak nach Hause gebracht; Hemke soll ein Jagdgewehr gehabt haben, jedoch leugnen auch in diesem Falle die Angeklagten die Tat.

Als nächster Fall wird der Diebstahl bei dem Landwirt Behrensmann in Geisecke verhandelt. Es wurden hier 11 mit Weizen gefüllte und eine Menge leere Säcke mitgenommen. Ferner wurden die Landwirte Große-Nauft und Wortmann in Lichtendorf bestohlen. Die Beute war hier mehrere Zentner Korn bezw. 2 Winden und Korn. 2 Schuhdiebstähle wurden verübt 1. bei dem Bergmann Schoppe in Sölde, der eine größere Anzahl Schuhe zur Aufbewahrung für eine auswärtige Firma bekommen hatte, und 2. bei dem Schuhmachermeister Schlenkmann. Es handelt sich hierbei um Arbeitsschuhe einer bestimmten Fabrik. Bei Hemke wurden auch hier wieder einige der gestohlenen Schuhe beschlagnahmt; er gibt aber an, dieselben im Schwerterwald gefunden zu haben. — Die anderen Diebstähle, Porzellan, der Fa. Berthold-Dortmund gehörig, bei Schluckebier in Holzwickede und 1 Zentrifuge, dem Bäckermeister Fr. Zeise in Kurl entwendet, streiten die Angeklagten ebenfalls ab, obwohl die gestohlenen Sachen bei ihnen gefunden wurden. Bei dem Porzellandiebstahl müssen bei dem großen Umfange der Gegenstände mehrere Personen mitgewirkt haben.

Nunmehr gelangen eine verunglückte Paßbesorgung seitens der Elisabeth Lesinski und des Bergmanns Fritz Landmann, sowie die vielen Hehlereifälle zur Besprechung. Die früheren Geständnisse widerrufen die auch wegen dieser Vergehen Angeklagten.

Nach einer Pause am Mittwoch werden am Donnerstag die Plaidoyers des Staatsanwaltes und der vier Verteidiger folgen, sodaß das Urteil für Freitag abend zu erwarten sein dürfte.

*

Mit der Eröffnung der Luftlinie Ruhrgebiet—München wird demnächst die Luftverkehrsgesellschaft A. G. (Lurag) einem stark hervorgetretenem Verkehrsbedürfnis entsprechen. Die Großflugzeuge, die für diese Linie verwandt werden, werden Frankfurt anfliegen und in etwas mehr als 4 Stunden in München sein. Die neue Linie hat Anschluß von und nach London mit der Strecke London—Amsterdam. Das Umsteigen in Frankfurt fällt weg, da dieselbe Maschine, die vom Ruhrgebiet kommt, nach München weiter fliegt.

Durch Zerschneiden und Zusammenkleben von echten und falschen Rentenmarkscheinen trieb seit einiger Zeit eine Gesellschaft von Geldfälschern im Industriebezirk ihr Unwesen. Nunmehr gelang es, einen derartigen Täter in der Person des Schmiedes Franz Aßmann festzunehmen. A. gestand, in der letzten Zeit ca. 200 gefälschte 5- und 10-Markscheine in den Verkehr gebracht zu haben.

Vor dem Schwurgericht standen Dienstag der Hilfsarbeiter Artur Fischer und der Schlosser Paul Fröhlich aus Dortmund unter der Anklage, am 24. August 1923, und zwar Fischer den Handlungsgehilfen Heinrich Feller getötet und im unbefugten Besitze einer Schußwaffe mit Munition gewesen zu sein, die zu Gewalttätigkeit gegen Personen angewendet werden sollte; Fröhlich sich an einem Raufhandel schuldhaft beteiligt zu haben, durch den der Tod eines Menschen verursacht worden war. Es handelt sich um den Zusammenstoß zwischen Völkischen und Kommunisten in der Kuhstraße, wobei von Kommunisten geschossen worden war. Das Gericht kam zur Freisprechung der Angeklagten mangels Beweises. — Am Abend hatten sich vor dem Gerichtsgebäude in der Hamburger Straße eine große Menge Kommunisten mit roten Fahnen angesammelt, die derartigen Lärm machten, daß sich die Polizei veranlaßt sah, die Straße zu säubern.

Eine Familientragödie spielte sich mal wieder am Hafen ab. Dort soll nach einem Streite der Arbeiter August Bubowski seiner Ehefrau die Hände zusammengebunden und sie in den Hafen gestoßen haben. Auf die Rufe der Frau eilten Leute herbei, welche sie retteten. Bubowski aber, der verschwunden war, wurde am folgenden Tage aus dem Kanal gezogen. Es wird vermutet, daß er sich aus Furcht vor Strafe das Leben genommen hat.

Von Dieben heimgesucht wurde ein Kolonialwarengeschäft in der Norbertstraße; den Langfingern fielen Lebensmittel in größerer Menge — Wurstwaren, Schokolade, Margarine und Kaffee — in die Hände. An anderer Stelle bemühte sich lichtscheues Gesindel um Kleidungsstücke; es stahl einem Anwohner der Kaiserstraße Damenkleider und -Mäntel, mehrere Anzüge und einen Reisekorb, in den vermutlich die Beute verpackt wurde.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Münster, 29. Juli. **(Beim Preisschießen tödlich getroffen.)** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei einem Schützenverein. Die Schützen hatten sich in einer Wirtschaft zusammengefunden und veranstalteten dort auf der Kegelbahn ein Preisschießen. Der 26 Jahre alte Telegraphenbeamte Kühn beobachtete die Ringscheiben und gab die Zeichen an. Als er sich wieder einmal zur Scheibe begab, ging ein Schuß los und traf den jungen Mann in den Hinterkopf. Die Verletzung war so schwer, daß der Tod eintrat.

Schwerte, 29. Juli. **Die tausendste Reparatur-Lokomotive** konnte vor wenigen Tagen in dem Schwerter Eisenbahn-Ausbesserungswerk fertiggestellt werden. In dem ursprünglich alten Ausbesserungswerk waren für eine durchgehende Reparatur einer Lokomotive bis zu 140 Tagen erforderlich, während dieselbe schwierige Arbeit in der großen Eisenbahn-Ausbesserungswerkstatt Schwerte-Ost jetzt unter Zuhilfenahme der modernsten Maschinen in höchstens 30 Tagen erledigt werden kann.

Wichlinghofen, 29. Juli. **Ein folgenschwerer Automobilzusammenstoß** ereignete sich in der heutigen Mitternachtsstunde in der Heisterbach. Es stießen dort zwei besetzte Personenkraftwagen zusammen, wobei der eine umgeworfen wurde und seine Insassen unter sich begrub. Der Chauffeur erlitt dabei einen Armbruch; ein Fahrgast mußte mit einer schweren Gehirnerschütterung ins Krankenhaus eingeliefert werden, sein Befinden ist noch immer bedenklich. — Der Chauffeur konnte, nachdem man ihm einen Verband angelegt hatte, wieder entlassen werden, der Schwerverletzte ist ein Herr Herzog aus Dortmund.

Witten, 28. Juli. **(100 Jahre Stadt Witten.)** Die Stadt Witten blickt in diesem Jahre auf ein 100jähriges Bestehen als Stadt zurück; es war geplant, im September größere Festlichkeiten stattfinden zu lassen, doch hat man sich zu einer Verlegung der Feiern auf den Anfang des nächsten Jahres entschlossen.

Hagen, 29. Juli. **Ein schweres Autounglück** ereignete sich auf der Provinzialstraße von Breckerfeld nach Hagen. Da an einem Lastkraftwagen plötzlich die Bremsen versagten, raste er mit ungeheurer Geschwindigkeit die abschüssige Straße hinab auf eine scharfe Dammkurve zu, stürzte die Böschung hinab und riß die auf ihm befindlichen fünf Personen mit in die Tiefe. Der Kraftwagenführer, der einen Schädelbruch davontrug und beide Arme brach, ist inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen; ein Kriegsverletzter wurde an den Beinen schwer verletzt. Die übrigen Mitfahrer kamen mit leichteren Verletzungen davon, so daß sie bald wieder aus dem Krankenhause entlassen werden konnten.

Hagen, 28. Juli. **Einen wertvollen Fund** machte man bei den Umbauten eines Althagener Wirtshauses. Unter Dachsparren wurde ein Aktenstück aus dem Jahre 1849 gefunden, das die Akten des Hagener Sicherheitsausschusses aus dem Jahre 1849 enthält. Außer einem vom 11. Mai 1849 datierten Aufruf zur Bildung eines Sicherheitsausschusses und einer Schutzwehr enthält das Aktenstück 191 Personen-Unterschriften und Namensanführungen von 350 Personen, die sich als Schutzwehrmannschaften eingeschrieben hatten. Außerdem befand sich in dem Aktenbündel ein Aufruf des Hagener Magistrats und der Stadtverordneten vom 12. Mai 1849 zur Beteiligung an einer Deputation der Grafschaft Mark zum König Friedrich Wilhelm IV., mit dem Ziel, beim König zu beantragen, das Ministerium Brandenburg-Manteuffel sofort zu entlassen und durch ein volkstümliches zu ersetzen, sowie die Deutsche Reichsverfassung unbedingt anzuerkennen.

Kierspe, 28. Juli. **(Eine neue Tropfsteinhöhle.)** Neuerdings wird der schon vor dem Kriege gefaßte Plan, die Tropfsteinhöhle bei Wildenkuhlen einer näheren Untersuchung zu unterziehen, wieder aufgegriffen. Die Durchführung des Planes scheiterte bisher an der Kostenfrage. Ein kürzlich zugezogener Sachverständiger hält diese Angelegenheit für sehr bedeutungsvoll, und es besteht die Absicht, eine Aktiengesellschaft zu bilden, die die Sache weiter betreiben soll.

Heinsberg, 29. Juli. **(Vier Arbeiter in einen Ofen gestürzt.)** In einer Ziegelei in Heinsberg ereignete sich ein grauenhaftes Unglück. Vier Arbeiter fielen in einen glühenden Ofen, wobei einer sofort den Tod fand, während ein anderer schwere Wunden erlitt, die seinen Tod ebenfalls herbeiführten. Die beiden anderen Verbrannten liegen lebensgefährlich verletzt darnieder.

Bochum, 29. Juli. **(Brand der katholischen Kirche in Hordel.)** Die katholische Kirche in Hordel wurde durch ein Großfeuer fast vollständig zerstört. Der auf den Fachwerkbau aufgesetzte Turm ist völlig verbrannt. Die Glocken stürzten herab. Die Orgel ist ebenfalls völlig vernichtet. Es wird Brandstiftung vermutet.

Hattingen, 29. Juli. **(Flugblätter im Ruhrgebiet.)** Mehrere junge Leute aus der Umgebung von Hattingen hätten unter den Besatzungstruppen zweisprachige Flugblätter verteilt, in denen die Soldaten aufgefordert wurden, nicht nach Marokko zu gehen und ihren Offizieren den Gehorsam zu verweigern. Durch Verrat auf die Spur der Verteiler gebracht, verhafteten die Franzosen die Täter in dem noch besetzten Ruhrgebiet. Einem der Täter gelang es infolge seiner holländischen Staatsangehörigkeit noch rechtzeitig zu entfliehen; die anderen wurden ergriffen und durch grausamste Mißhandlungen zur Angabe ihrer Helfershelfer gezwungen, die dann auch festgenommen wurden. Beim Abmarsch der französischen Truppen sind sämtliche Verhaftete mitgenommen worden. Ihr Aufenthalt ist zurzeit noch unbekannt.

Elberfeld, 29. Juli. **(Verhaftung von Falschmünzern.)** Die Kriminalpolizei konnte zwei junge Leute in dem Augenblick festnehmen, als sie falsche Fünfzigpfennigstücke und falsche Dreimarkstücke ausgaben. Die Untersuchung ergab, daß es sich um zwei Dissidenten aus Dortmund handelt. Bei ihnen wurde noch eine Anzahl Falschstücke, sowie sämtliches zur Herstellung erforderliche Werkzeug vorgefunden. Beide sind geständig, im Rheinland, Siegerland und Hessen von Ort zu Ort gewandert zu sein und dort das Geld nach Bedarf ausgegeben zu haben.

Duisburg, 29. Juli. **Eine schwere Bluttat** spielte sich in der Winkelstraße ab. Ein Anstreicher brachte nach einem ehelichen Streit seiner Frau eine klaffende Schnittwunde am Halse bei, wodurch die Frau lebensgefährlich verletzt wurde. Darauf schnitt er sich die Pulsader durch und verblutete, ehe Hilfe zur Stelle war.

Düsseldorf, 29. Juli. **Das Düsseldorfer Regierungsgebäude**, das von der Besatzungsbehörde zur Hälfte beschlagnahmt und in Anspruch genommen war, ist nunmehr wieder vollständig freigegeben worden, sodaß die seinerzeit zum Teil verlegten Abteilungen der Regierung dort wieder untergebracht werden können.

Heiligenhaus, 28. Juli. **In die Mähmaschine geraten** ist in einem Nachbarort ein zweijähriges Kind. Es hatte sich aus Scherz in der Frucht versteckt, als plötzlich die Mähmaschine herankam und das Kind erfaßte. Ein Bein wurde so schrecklich verstümmelt, daß das Kind nach kurzer Zeit starb.

Aus aller Welt.

— **Uebergreifen eines polnischen Waldbrandes auf deutsches Gebiet.** Längs der polnischen Grenze brennt ein ungeheures Waldgebiet, das zur ehemaligen Oberförsterei Waitze gehört. Das Feuer ist von Polen über die Grenze gekommen und breitete sich mit rasender Schnelligkeit aus. Soweit es sich übersehen läßt, sind bis zur Stunde etwa 4000 Morgen Wald, darunter mehrere große Einschläge mit fertig aufgerichteten Hölzern, abgebrannt. Der Schaden beträgt Millionen. Die Rettungsarbeiten sind äußerst schwierig, da keine Chaussee, nicht einmal eine bessere Lehmstraße, durch den Wald führt. Die wenige Kilometer östlich des Brandherdes laufende Chaussee Driesen—Birnbaum gehört von Eulenburg ab zu Polen. Wie verlautet, soll der Brand in den polnischen Wäldern in der Gegend der früheren deutschen Försterei Schlangenlug dadurch entstanden sein, daß polnische Holzschäler Zigaretten rauchten. Auf polnischer Seite sind nur etwa 80 bis 100 Morgen Wald verbrannt.

*

Hilfe für die Brandgeschädigten.

Die Wirtschaftliche Vereinigung und die Bayrische Volkspartei haben folgende Interpellation im Reichstag eingebracht: „Die Wald- und Moorbrände in Fannover von bisher unbekanntem Ausmaße haben zahlreiche Ortschaften schwer betroffen. Eine noch größere Anzahl von Ortschaften ist bedroht. Den Bränden Einhalt zu tun, reichen die bisherigen Hilfskräfte nicht aus. Ist die Reichsregierung bereit, Truppen der Reichswehr aus entfernten Garnisonen schleunigst zur Hilfeleistung und Geldmittel zur Linderung der Not in den heimgesuchte Ortschaften zur Verfügung zu stellen?"

*

Skandal im Krematorium Dresden.

Blättermeldungen aus Dresden zufolge, sind in dem städtischen Krematorium, das in dem Dresdener Vorort Volkewitz liegt, seit Jahr und Tag den Leichen, die zur Verbrennung eingeliefert worden waren, von Krematoriumsangestellten die Goldplomben ausgebrochen und dann verkauft worden. Weiter sind die Toten der Kleidung beraubt worden. Auch wurden zwei Leichen in einen Sarg gelegt, und die dadurch eingesparten Särge verkauft. Von dem Dresdener Polizeipräsidenten wird mitgeteilt, daß die Akten des Kriminalamtes über die Vorgänge der Staatsanwaltschaft zugeleitet worden sind. Außerdem ist gegen eine Reihe von Angestellten, das Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

*

— **Großfeuer in einer Mühle.** In der Mahl- und Schneidemühle Hochbrück bei Stepnitz in Pommern entstand dadurch Feuer, daß beim Schüren eines Dampfkessels ein Funke ein daneben stehendes Faß mit Oel in Brand setzte. Das brennende Oel ergoß sich auf die daneben stehenden Säcke und die Kohlen, sodaß das ganze Gebäude in kurzer Zeit in Flammen stand. Die Müllergesellen konnten nur mit knapper Not sich retten. Die Mühle wurde vollständig zerstört. Außer großen Holzvorräten sind 300 Sack Weizenmehl und 600 Sack Roggenmehl verbrannt.

— **Ein Großfeuer** entstand in Pirmasens in der Schuhfabrik F. Ohr aus bis jetzt unbekannten Ursachen. Sämtliche Gebäude sind den Flammen zum Opfer gefallen. Drei Feuerwehrleute mußten wegen Rauchvergiftung ins Krankenhaus gebracht werden. Die Belegschaft von etwa 300 Mann ist arbeitslos geworden.

— **Todessturz beim Autorennen.** Bei dem Automobilrennen um den großen Preis von Frankreich, das auf der Bahn von Linas—Montlhery bei Paris über 1000 Klm. ausgetragen wurde, geriet der Italiener Astari, der erst kürzlich für seine Firma Alfa-Romeo den großen Preis von Europa gewann, mit seinem Wagen ins Schleudern und überschlug sich. Astari wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus starb. Sieger im Rennen wurde die französische Marke Delage, mit dem Fahrer Benoit.

— **Absturz von Touristen.** Beim Ueberqueren der Aiguilles des Petits Charmots oberhalb Montanvert stürzten drei Pariser Touristen etwa 60 Meter tief ab. Sie erlitten mehrfache Verletzungen. Der eine von ihnen trug mehrere Rippenbrüche davon, ein anderer soll einen Schädelbruch erlitten haben. Von Montanvert ist eine Rettungsexpedition aufgebrochen.

— **Segelboot-Unglücksfälle.** Einer Meldung aus Stockholm zufolge kenterte im Kalmarsund ein Segelboot. Sämtliche Insassen, 7 Jugendliche im Alter von 17 bis 21 Jahren, ertranken. — Bei Gothenburg wurden drei Schwestern, die eine Segelfahrt unternommen hatten, vom Gewitter überrascht. Das Boot schlug um und alle drei ertranken.

— **Beim Baden ertrunken.** In den Freibädern in der Umgegend von Berlin sind an einem Tage sieben Personen ertrunken.

— **Der Raubmord in Seefeld in Tirol.** In dem Verdacht, die reichsdeutsche Touristin Schmidt aus Rauenburg in der Nähe von Seefeld ermordet zu haben, richtet sich gegen den in Leipzig geborenen Eugen Fischer, in dessen Besitz sich Gegenstände der Ermordeten befinden. Unter dem Verdacht der Mittäterschaft steht ein gewisser Schickinger. Beide haben sich von Innsbruck nach Perpignan begeben.

Das erste Examen.

Humoreske von Georg Perlich.

Johannes hieß er mit Vornamen, aber im Hotel nannte man ihn John, und der Name gefiel ihm auch besser. Wenn Sie wüßten, Donna, wie froh ich bin, daß er abgereist ist. Als mir der Kutscher nachrichtigen wollte. „Aber hier sind die Zigaretten!" Die habe ich doch gleich mitgebracht." Mr. Chadwell schien die Sache persönlich ordnen." Auf Einzelheiten der Sonnenoberfläche brauchen sehen. „Es ist gut," sagte er, „ich werde die Schachtel nicht zu gehört haben; sie muß aber schon seit Jahrmillionen unentwegt ihre Energie ausstrahlen. wir nicht eingugehen, genug, daß die Sonne zum großen Teil eine glühende Gasmasse dar-

250.- Mk.

beträgt in jedem Einzelfalle die

Unfall-Unterstützung

unserer Zeitung.

Bei Unglücksfällen, von denen mehr wie drei Personen betroffen werden, kommen höchstens 1000.— Mark gleichmäßig zur Verteilung. Die bisherigen Bedingungen, welche in der Geschäftsstelle zur Einsicht aufliegen, sind unverändert geblieben.

Verlag der Kamener Zeitung.

Aus aller Welt.

— **Opfer eines Fliegerunglücks.** Der bei einem Fliegerunglück bei Untersieggenthal schwer verletzte Dr. med. Kröner ist seinen Verletzungen im Krankenhaus von Baden erlegen.

— **Todbringendes Spiel mit Streichhölzern.** In Treptow an der Rega geriet das Stallgebäude des Arbeiters Borchmann, in welchem Kinder mit Streichhölzern spielten, in Brand. Die fünfjährige Tochter des Arbeiters erlitt so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf starb, während das dreijährige Söhnchen gerettet werden konnte.

— **Eine Geheimbrennerei aufgedeckt.** Dem Zollgrenzkommissariat in Neukölln ist es geglückt, eine Geheimbrennerei auszuheben. Es wurden hier täglich gegen 500 Liter Sprit hergestellt. Als Rohmaterial wurde nur Zucker verarbeitet. Beamte des Grenzzollkommissariats hatten schon lange ihr Augenmerk auf das Unternehmen gerichtet und nahmen schließlich zwei aus Warschau stammende Männer fest. Beschlagnahmt wurden 20 Tonnen, die zum Teil mit Maische gefüllt waren, und 500 Liter Sprit, ein Tageserzeugnis.

— **Großfeuer.** In Neukloster (Hannover) brach in dem Restaurant Waldlust ein Feuer aus, das schnell auf die umliegenden Häuser übersprang und von diesen bis jetzt über ein Dutzend einäscherte. Das Feuer nähert sich dem Bahnhof Neukloster.

— **Vom Blitz erschlagen.** Bei einem kurzen Gewitter bei Elmshorn wurden zwei junge Leute in einem Restaurant vom Blitz erschlagen.

— **Automobilunfall.** In der Nähe von Schönbach bei Greiz fuhr ein aus Bad Elster kommendes Auto gegen einen Telegraphenmast. Das Auto ging in Trümmer. Der Malermeister Plagmann wurde getötet. Eine junge Dame aus Plauen erhielt so schwere innerliche Verletzungen, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.

— **Ein Sparkassenbeamter, der fremde Spargelder verspekuliert.** In Breslau wurde ein Inspektor der städtischen Sparkasse verhaftet, der bereits seit längerer Zeit Gelder von Sparern verspekuliert hat. Es handelt sich um den Betrag von rund 20 000 ℳ Die Unterschlagungen wurden entdeckt, als zwei Geschäftsleute, die bei der Sparkasse große Beträge deponiert hatten, die Zinsen und gleichzeitig etwas Kapital abheben wollten und dabei den Bescheid erhielten, daß weder ihr Name noch ihre Einlage an der Kasse bekannt waren. Es hat sich dann herausgestellt, daß Heinze die Gelder überhaupt nicht der Sparkasse übergeben, sondern zu eigenen Spekulationen verwendet hatte.

— **Eisenbahnunfall.** Wie aus Stuttgart gemeldet wird, war bei der Einfahrt des Eilzuges 514 in Oberkochem der mitfahrende Kurierwagen Berlin—Ulm mit einer Achse entgleist. Der Zug wurde rasch zum Halten gebracht. Verletzt wurde niemand. Die Ursache ist noch nicht aufgeklärt. In dem entgleisten Wagen befand sich u. a. der württembergische Staatspräsident Bazille auf der Rückreise von Berlin zum württembergischen Landesturnfest nach Ulm.

— **Tödlicher Kraftwagenunfall.** Der Motor eines Lastkraftwagens, auf dem das Personal einer Leipziger Einkaufsgenossenschaft einen Sonntagsausflug unternommen hatte, setzte plötzlich auf der Straße hinter Collwitz aus. Der Wagen rollte die steile Straße zurück, drückte den Kraftfahrer gegen einen Baum und tötete ihn auf der Stelle. Der Wagen geriet alsdann in einen Straßengraben und schlug um. Ein Knabe und ein Mädchen wurden schwer und 14 weitere Fahrtteilnehmer leicht verletzt.

Eisenbahnunglück auf dem Pariser Ostbahnhof.

Ein aus Basel kommender Schnellzug fuhr kurz vor der Einfahrt in den Ostbahnhof Paris, anscheinend infolge falscher Weichenstellung, auf eine Lokomotive auf. Die Lokomotive und zwei Wagen sind vollkommen zertrümmert. Fünf weitere Wagen des Schnellzuges wurden beschädigt; 22 Personen wurden verletzt. Drei von ihnen sind gestorben. Der schwere Unfall kann noch als Glück bezeichnet werden. Wäre nämlich der Zusammenstoß des Schnellzuges mit der Rangiermaschine nicht erfolgt, so wäre der Zug, dessen Bremsen versagten, mit einer Stundengeschwindigkeit von 115 Km. in den Bahnhof hineingerast und ein unberechenbares Unglück wäre unvermeidlich gewesen.

— **Freigesprochen 11 Jahre nach der Hinrichtung.** Während des Kampfes um das Münstertal im Elsaß im Jahre 1914 wurde von den Franzosen ein junger Melkersohn aus Mittlach, der sich in den Bereich der französischen Linien verirrt hatte, gefangen genommen. Er wurde der Spionage bezichtigt und trotz seiner Unschuldsbeteuerungen zum Tode verurteilt und erschossen. Nach dem Friedensschluß betrieb der Vater des Unglücklichen, der inzwischen selbst Franzose geworden war, das Wiederaufnahmeverfahren; er erreichte dies auch. In diesem Verfahren hat sich tatsächlich die Unschuld des jungen Melkers und die Richtigkeit seiner Behauptung herausgestellt, daß er das Opfer einer Namensverwechselung sei. Das französische Kriegsgericht sprach nach einer kurzen Verhandlung den im Jahre 1914 Erschossenen frei.

— **Der Segen der Berufungsinstanz.** Ein Bankbuchhalter in Breslau war seinerzeit zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt worden. Er war beschuldigt, seinem Schwiegervater im Streit ein Auge herausgerissen zu haben. Nunmehr hat die Berufungsinstanz ihn von der Beschuldigung freigesprochen.

— **Der Spielteufel.** In jüngster Zeit ist von der österreichischen Hocharistokratie wieder sehr viel Geld durch Spiel verloren worden. So haben Graf Philipp Gudenus ungefähr 420 000 Mark, Graf Franz Thun-Hohenstein ungefähr 900 000 Mark im Hasardspiel verloren.

— **Maskierte Räuber.** In einem serbischen Ort bei Krgaujewac drangen maskierte Räuber in das Haus eines Kaufmanns, töteten diesen, seinen Sohn, seine Schwiegertochter, seine Lehrerin sowie die hochbetagte Mutter. Dann durchstöberten die Mörder das Haus nach Wertgegenständen, ohne nennenswerte Beute zu machen. Von den Tätern findet man keine Spur.

— **Geldschrankknacker arbeiten während eines Brandes.** Auf einem Grundstück im Norden Berlins geriet durch Selbstentzündung ein Kohlenhaufen in Brand. Während die Wächter des Grundstücks sich daran machten, das Feuer zu löschen, schlichen Geldschrankknacker sich in das Haus und den Kontorraum und erbrachen dort das Geldspind. Den Gaunern fielen 7000 Mark dabei in die Hände. Einige Geldrollen wurden am andern Tage im Garten vorgefunden, die Verbrecher hatten diese verloren.

— **Die Gattin mit dem Beil erschlagen.** In Berlin hat ein 30jähriger Koch seine um drei Jahre ältere Ehefrau vermittels Beilhieben erschlagen. Hierauf öffnete er die Gashähne und verletzte sich selbst schwer mit einem Rasiermesser. Die Ehe der beiden war seit längerer Zeit schon wenig glücklich. Heftige Szenen waren an der Tagesordnung. Der Mörder hat das Bewußtsein bisher noch nicht wiedererlangt.

— **Bodenloser Leichtsinn.** In Neu-Tempelhof bei Berlin ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen einem Gemüsewagen und einer Kraftdroschke, deren Lenker den Geschäftswagen von hinten anfuhr. Die Schuld trifft den Kraftwagenführer, der nicht nur betrunken war, sondern die Steuerung seines Gefährts dem Fahrgast, der sich in dem gleichen Zustand befand, überlassen hatte. Der Gemüsewagen ist stark, die Kraftdroschke weniger schwer beschädigt worden.

— **Der Wiener Kaiserteppich in London ausgestellt.** Der Teppich, der über ein Menschenalter das große Treppenhaus im Schloß Schönbrunn schmückte, ist jetzt in einer Londoner Kunsthandlung zur Ausstellung gebracht worden. Er entstand etwa um 1550 in Ispahan für den Schah Safi und war ein Geschenk Peters des Großen an Kaiser Leopold 1.

— **Was Taschendiebe erbeuten.** In Paris wurden ein Pole und seine Geliebte dingfest gemacht. Das saubere Pärchen beschäftigte sich eifrig und in der Hauptsache mit Taschendiebstählen in der Untergrundbahn. Sie waren im Besitz von etwa 20 000 französischen Franken sowie größeree Summen in Devisen. Außerdem hatten sie sich aus dem Ergebnis ihrer Taschendiebstähle in einem Vorort von Paris für 30 000 Franken ein Grundstück erworben, auf dem sie ein Hotel und Restaurant zu erbauen gedachten.

— **Giftgas gegen Bankräuber.** Zwei Einbrecher, die unlängst in Amerika einer Bank einen unerlaubten Besuch abstatteten und dabei versuchten, einen Geldschrank aufzubrechen, zertrümmerten dabei versehentlich eine Glasflasche, die eine noch aus dem Weltkriege stammende Probe von Giftgas enthielt. Nur mit Mühe vermochten die auf der Straße wartenden Gehilfen die beiden zu retten. Sie liegen jetzt im Polizeigefängnis mit schweren Vergiftungserscheinungen darnieder. Vielleicht entwickelt sich aus diesem Vorfall eine neue Methode des Schutzes von Banktresors.

— **Die Kugel als Nachtisch.** Ein eleganter junger Mann in tadellosem Frack betrat um Mitternacht den Speisesaal des vornehmen Hotels Plaza in Neuyork, verzehrte gemächlich ein erlesenes Mahl und jagte sich dann eine Kugel durch das Herz. Er war sofort tot. Bei dem Toten befanden sich keinerlei Legitimationen. Sein Anzug trug den Namen einer Hamburger Schneiderfirma, weshalb man vermutet, daß der Selbstmörder ein Deutscher ist. In seiner Tasche fand sich nur noch ein 10-Zents-Stück.

Jahrmärkte.

Montag, 3. Aug.: Nienborg K. V., Brakel 2 T. K. Rindv. Pf. Schw. Füllen, Brilon K., Dortmund und Hagen Schlachtv.

Dienstag, 4. Aug.: Recke K. V., Luisenburg Verleburg Rindv., Lichtenau K. Schaf, Minden K. V. Pf. Schaf Zieg., Rothemühle Rindv. Schw.

Mittwoch, 5. Aug.: Ochtrup V., Dortmund Zuchtv. Faselv., Höxter und Corvey V. Pf. Schw.

Donnerstag, 6. Aug.: Bottrop V., Recklinghausen V., Blotho Rindv. Schw., Geseke K. Schw.

Freitag, 7. Aug.: Borghorst Schw., Nieheim K. Rindv. Pf. Schw., Dortmund Pf.

Aus Anlaß der Grundsteinlegung des Denkmals für die gefallenen Helden des ehem. 5. Bad. Feldart.-Regts. 76 auf dem Schloßberg bei Freiburg i. Br. (Kanonenplatz) am 19. Juli 1925 wird von einigen Offizieren dieses Regiments ein Buch herausgegeben unter dem Titel: **„Die Geschichte der 2. Batterie des 5. Bad. Feldart.-Regts. Nr. 76 von 1809 1919“.** Die Zusammenstellung der Erlebnisse im Weltkriege erfolgt an Hand der im Felde gemachten Aufzeichnungen. Durch die sehr ausführliche und wahrheitsgetreue Wiedergabe der Tätigkeit dieser an allen Stellen der Westfront im Kampfe gestandenen Batterie ist das Buch nicht nur für den Batterie- bezw. Regimentsangehörigen von Bedeutung, sondern auch für jeden anderen, der einen Eindruck in das Leben und Treiben einer Feldbatterie gewinnen will. Die Drucklegung erfolgt durch die Universitätsdruckerei — Poppen-Ortmann — Freiburg i. Br., woselbst auch das Buch bezogen werden kann.

Während der Geschäftsmann ruht



arbeitet sein Inserat aufs beste in der

Kamener Zeitung

verbunden mit der Märkischen Zeitung

Anerkannt bestes und erfolgreichstes Insertionsorgan für Kamen u. Umgegend.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute nacht unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Emilie Fischer

nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden und wohlvorbereitet durch andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente im 76. Lebensjahre.

Wir bitten, der lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Kamen, Bochum, Königshütte, 28. Juli 1925.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Charlotte Heess geb. Fischer
Louise Ostermann geb. Fischer
Carl Fischer
Sanitätsrat Dr. med. Friedr. Fischer
Louis Fischer
Marie Fischer geb. Duesburg
Maria Fischer geb. Nölken
Anna Fischer geb. Weber
Anna Fischer geb. Bornhofen.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 31. Juli, nachmittags 4½ Uhr, vom Trauerhause, Weststrasse 62, aus statt. — Das feierliche Seelenamt ist Samstag morgen 7¼ Uhr in der Pfarrkirche zu Kamen. 2581

Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Bewohnern von Kamen und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage **West- u. Kämerstraßen-Ecke** ein

Fourage- und Futtermittelgeschäft

eröffnet haben. Es wird unser Bestreben sein, nur gute Ware und zu den billigsten Tagespreisen zu liefern.

Gebr. Joppig, Kamen.

2580

Geschäfts - Eröffnung!

Meiner geschätzten Kundschaft aus Kamen und Umgegend zur gefl. Kenntnis, dass ich in **Werne, Kirchhof 8,** eine Filiale zum Vertrieb erstklassiger 2579

Musik - Instrumente

eröffnet habe. Es wird stets mein Bestreben sein, den Wünschen meiner Kundschaft in jeder Hinsicht gerecht zu werden. Mein Grundsatz lautet: Durch Qualität zum Erfolg.

Musikhaus Willy Jürgens,

Filiale: **Werne, Kirchhof 8.** Hauptgeschäft: **Hamm, Nordstr. 8.**

Jugendschriften

in allen Preislagen empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Zwangsversteigerung

Freitag, den 31. Juli, vorm. 9 Uhr, werde ich beim Wirt Rieder hier 2582

1 Eisschrank, 1 Fenstervorsatz, zwei etwa 2 u. 3 Meter lange Ladentheken, 1 Damenmantel und ein etwa 9 Jahre altes Pferd

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Falken, Obergerichtsvollzieher.

Verlege meine **Wohnung** nach **Bahnhofstraße 10** (bei E. A. Hofius) 2577

Dr. Holtmann.

2 Morgen

sofort zu verkaufen, günstige Bauplätze an der Töddinghauserstraße westl. Sofortige Zuschriften

Tegtmeier 30 in Beckedorf, Post Lindhorst (Schb.-Lippe.) 2560

Gut erhaltenes

Nußbaumbüfett

wegen Platzmangel zu verkaufen. 2583

Weststr. 49.

Anzeigen aller Art haben Erfolg i. d. Kamener Zeitung.

Kukirolen Sie schon?



Das heißt: Betreiben Sie systematische Fußpflege?

Hierzu gehören: 1 Packung Kukirol-Fußbad, 1 Dose Kukirol-Streupuder und 1 Schachtel Kukirol-Hühneraugen-Pflaster.

Mit diesen drei Präparaten, die zusammen nur 2 Mark kosten, können Sie eine richtiggehende Kukirol-Fußpflege-Kur durchführen.

Ist Ihnen die Gesundheit Ihrer Füße diese Ausgabe nicht wert?

Sie erhalten alle drei zu einer Kur erforderlichen Kukirol-Präparate in jeder Apotheke und wirklichen Fachdrogerie, bestimmt aber in den nachstehenden:

Germania-Drogerie H. Jacobi, Weststr. 76.

2375